

Perschke

2416.

1795. f. VII. #7.



S c e n e n

aus dem Leben der Herzogin

Dorothea Sibylla

von Brie g,

geb. Markgräfin von Brandenburg.

Aus Geschichtsquellen bearbeitet

von

W. Verschke.

(Zur Erinnerung an den 19ten Juli 1810.)



L a n d e s h u t.

Gedruckt in der Stadtbuchdruckerei des W. Pfingsten.

1 8 3 0.

C 20 1/2 N

Włocławek



830-3

Per

Scen

1252 \$
4965

830-3 : 943.8

ZBIORY SŁASKIE

(1018) 1112 1112 1112 1112 1112

Akc VI Nr 5/63/C

Ihrer Kaiserlichen Majestät
der regierenden Kaiserin von Rußland
und Frau
Alexandra Feodorovna
unterthänigst ehrfurchtsvoll
gewidmet
vom

Verfasser.

Als Preußens Fürstenhaus am Memelstrande
Schuß suchte gegen feindliche Gewalten; —
Als jede Stütze brach dem armen Vaterlande,
Von wildem Krieg' die Thäler widerhallten; —
Als Preußen sank im großen Staatenbrande,
Vom stolzen Feind' in Fesselzwang' gehalten, —
Da war für uns ein Engel noch auf Erden,
Von dem uns süße Hoffnung sollte werden.

Da schaute zu Luifen noch das nasse,
Vom Schmerz umwölkte Auge glaubend hin.
Sie lächelte — und sieh: das Herz, vom Hasse
— Des Feind's bewegt, erfüllte Dulderfinn.
Sie stand dem Unglück, das sich um sie thürmte,
— Mit wahrhaft frommer Gottergebenheit;
Doch als der Friede selbst das Volk nicht schirmte,
Da ging sie trauernd ein zur Seligkeit.

O daß Sie lebte, daß Sie jetzt erwachte,
Um auf dem höchsten Throne **Dich** zu schauen!
Daß Sie Ihr Volk von Neuem glücklich machte,
Wie einst Sie that, die herrlichste der Frauen!
Daß jetzt Sie könnte, wie Sie einst sich dachte,
Dem treuen Volk' in Frieden Hütten bauen! —
Es ist umsonst! — Sie ist dahin geschieden, —
Und tauschte Erdenleid mit Himmelsfrieden!

Ein kleines Denkmal, — sey dies Buch geweiht!
Du, hohe Fürstin! nimm es huldvoll an;
Da von der Wahrheit nur den Schmuck es leihet,
Und keinem Dichtungstraumbild huld'gen kann:
Luise — „Dorel“ — sind nur Eine Seele,
Die ewig nach der Menschheit Höchstem strebt;
Und wer, wie Sie, die Jugend liebt, der wähle
Die wahre Jugend, die in Liebe lebt!

„Repräsentative Verfassung!“ — „Constitutionelle Monarchie!“
Diese sind seit fast einem Menschenalter in dem alten Europa
das tägliche „Vater gieb uns heute!“ der Völker an den Vater
dort oben, und an die sichtbaren Götter der Erde; als sey ein
Pergament der Art, „eine Charte“ die wahre Panacee, welche
alle politischen und moralischen Wunden und Gebrechen der
Menschheit zu heilen vermöchte. Wahr ist es, — wie die Sa-
chen jetzt stehen, ist eine solche Rechte-Grenzbehügelungs-Ur-
kunde ein reelles Kleinod, eine niemals zu verachtende, wenn
auch keinesweges untrügliche Bürgschaft für die Sicherung der
Urrechte der Menschheit; dafür, daß das Böse unterbleibt und
manches Gute geschieht. — Allein, kann man in eine gegebene
Form einen Geist bannen für immer, gleichsam durch einen
Zauberspruch? Und am Ende, wenn man es könnte, wenn auch
Geister, wie Carl der fünfte in Spanien, die Glieder einer sol-
chen magischen Kette nicht sprengten, ja wie Spinnewebe zer-
rissen, — was ist's für ein Geist, den man bannt? Ist es nicht,
wenn wir aufrichtig seyn wollen, nur ein Zaum der „zahmen
Laster“ Philipp's des Zweiten? Ist es nicht also, beim Lichte
besehen, eine ungeheure Anmaßung und Verblendung des Jahr-
hunderts, diese Formen, welche, mehr oder weniger gelungen,
aus den Händen der neuen Prometheus hervorgegangen sind,
für das Höchste der menschlichen Vernunftentwicklung, für die

schönste Blüthe, ja für die vollendetste Frucht ihrer möglichen Veredlung auszugeben? Denn sind wohl die durch den kategorischen Imperativ erzeugten Handlungen, und die durch politische Ohnmacht erzwungenen negativen Tugenden, — keine Neuronen seyn zu können, wahre Tugenden? Ist der Kampf der aristokratischen, oft nur zu kleinlichen und selbstsüchtigen Interesse ein die moralische Kraft der Völker stärkender Kampf, oder vielmehr nicht allzuoft eine Vergeudung ihrer besten Kräfte? — Liegt also nicht etwas wahrhaft moralisch Unreines in diesem politischen Zwangsprincip der Bürgerschaft bürgerlicher, religiöser und politischer Freiheit? — Es darf mithin, ja es muß der Freund der Menschheit im festen Hinblick auf eine zur höchsten Vollendung jener führenden Weltregierung den zuversichtlichen Glauben hegen: es werde — „nach tausend, tausend Jahren“ eine Zeit erscheinen, wo es aller solcher pergamentner Sicherheiten für das Wohl der Völker nicht mehr bedürfen werde, wo die Herrschaft der gereinigten Vernunft so unbedingt dargestellt seyn wird, daß alle Regenten regieren werden, ohne constitutionellen Zwang, als Vespasiane, Trajane, Antonine, Heinrichs, Friedrichs, Josephs und Wilhelms in der höchsten Potenz; und daß auch die Völker ihrer würdig seyn werden. Ja ich fühle es, und glaube, was ich fühle: eine solche glückselige Zeit wird einst kommen; denn dieser Glaube findet seinen Anker in den schönen Beispielen eben jener und mancher anderer Fürsten und Fürstinnen, welche in unbefränkter Macht, ungehemmt von constitutionellen Rennbahnen und Schlagbäumen, durch ihr gottähnliches Herz und durch ihre geläuterte Vernunft ihre Völker glücklich machten, und diese selbst in ihrer Gesinnung weit über die Erbärmlichkeit ihrer Zeit erhoben.

Beispiele? — Die schönsten wären ganz nahe in den hohen Leidenshelden beiderlei Geschlechtes der Jahre 1806 bis 1809; und der Siegeshelden der glanzvollen Jahre von 1813 bis

1815. Welche Wunder heroischer Erhebung eines Herrscherstammes und eines seiner würdigen Vorgesetzten haben wir nicht erlebt! Aber die Bescheidenheit beider gebietet Schweigen. Zu nah steht jene Zeit der unsern, als daß sie wahrhaft geschichtlich seyn könnte.

„... entweiht, entweiht ward
Die Leier, die Flügel des Lobes singt!
Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
Um das Ohr des, der an Thaten dürstig, verschwand.

Leier des heiligen Bardenhains,
Bewünsche des Ehrenverschunders Lied,
So zuerst, tragenden Glanz, den befang!
Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!“

Darum wählen wir Züge aus dem Leben einer Fürstin, deren „Gebein zu Staub“ schon längst ist „eingesunken;“ aus einem Leben, dem der Purpürmantel falschen Schimmer nicht mehr leihen kann.

Einem Scott würde dies Leben den schönsten Stoff gewähren, die Erzählung desselben mit den blendendsten Farben romantischer Dichtung aufzuheben; allein so weit die Wahrheit des realen Ideales edelster Humanität von höherem, rein menschlichen Interesse ist, als das bloß gedachte, und als Gedankenbild geschaffene Ideal, so weit würde auch zurückstehen jeder frevelhafte Versuch, die Naturschönheit des historischen Bildes unserer Dorothea Sibylla durch fremdartigen Schmuck verschönern zu wollen, gegen den stillen und anspruchlosen, aber desto sicherer rührenden Reiz ihres treuen Portraits. *)

*) Es wird ein ähnliches Verhältniß statt finden, wie zwischen den Blättern „aus dem Tagebuche des armen Pfarr-Vicars von Wiltshire,“ (Schokke's andern. Schriften Aarau 1825, Th. 15.) und Goldsmith's Vicar of Wakefield.

Als Herzog Joachim Friedrich von Brieg, ein Fürst von zeitgemäß so vollendeter Bildung, daß er selbst sehr elegant lateinisch sprach und schrieb, mit seinem brüderlichen Mitregenten in brüderlicher Eintracht zu Dhlau residirte, um der verwittweten Herzogin Mutter lebenslang, — sie starb 1595, — den ungestörten Besitz der Residenz zu Brieg zu belassen, da ward ihm dort von seiner Gemahlin Anna Maria, einer Tochter des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt, nach vierzehnjähriger Ehe, *) am 28sten August 1591 ein Sohn geboren.

Früh schon entwickelte dieser unser Erbprinz Johann Christian treffliche Naturanlagen, welche sorgfältig zu entwickeln sein Hofmeister Adam von Stange **) der geeignete Mann war. Nach dem am 25sten März 1602 erfolgten Ableben des Herzogs übernahm die verwittwete Herzogin mit dem Herzog Carl (dem zweiten) von Münsterberg und Oels, und den Räten Wenzel von Jedlitz, Amtshauptmann von Liegnitz, und Johann v. Noßitz, Amtshauptmann von Wohlau, die Vormundschaft und Regierung.

Die Prinzen, — unsern Johann Christian und Georg Rudolph, sendete die Fürstin im J. 1604 mit ihrem Hofmeister zu ihrer Schwester Elisabeth, der verwittweten Kurfürstin von Brandenburg, dritten Gemahlin des am 8ten Januar 1598 verstorbenen Kurfürsten Johann George, — nach Crossen, wo diese Fürstin damals (bis zu ihrem Tode im J. 1607) mit den kurfürstlichen Kindern der beiden letzten Ehen residirte. Unsere Prinzen befanden sich also hier in einem zahlreichen jugendlichen Verwandten-Kreise. Denn diese Kinder waren: von der Kurfürstin Sabina, einer Tochter des Markgrafen Georg von An-

*) Seit dem 19. Mai 1577.

**) Nachmals durch die Dankbarkeit seines zweiten Zöglings, Amtshauptmann zu Liegnitz.

spach: die Prinzessinnen Erdmuth, 1) Anna Maria, 2) und Sophia; 3) die eignen Kinder der Kurfürstin Elisabeth: die Prinzessinnen Magdalena, 4) Agnes, 5) Elisabeth, 6) und unsere Prinzessin Dorothea Sibylla; die Prinzen Christian, 7) Joachim Ernst, 8) Friedrich, 9) Georg Albert, 10) Sigismund, 11) Johann und Johann George, beide letztere damals acht Jahr alt. 12)

Crossen mit seiner nächsten Umgebung, gehört, wie Frankfurt und Neuzelle, zu denjenigen Däsen, welche die Sandflächen, die sich mit ihren Kieferwäldern in beträchtlicher Breite durch die Niederlausitz, durch die Neumark und einen Strich des Großherzogthums Posen, langweilig hinziehen, erquicklich unterbrechen. Wenn auch die damals noch ganz von Holz gebaute Stadt so wenig einen freundlichen Anblick gewährte, als das finstere, eng und winkliche Schloß, unsern des Angers, — welches unter König Friedrich dem Großen zu einem Getreidemagazin gedient hat, eine glänzende Fürstenwohnung, so boten doch die angenehmen Ufer des Bobers und der Oder, und die mit Reben und Fruchtbäumen bekränzte steile Berglehne, die sich am rechten Ufer der zuletzt ge-

1) Nachmalige Gemahlin Herzog Johann Friedrichs von Pommern.

2) Starb als Gemahlin des Herzogs Barnim von Pommern, am 4. Nov. 1618.

3) In der Folge vermählt an den Churfürsten Christian den I. von Sachsen.

4) Vermählt mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen, starb sie bereits am 4ten März 1616.

5) Zweimal vermählt: an den Herz. Philipp Julius v. Pommern, und an den Herzog Carl von Sachsen-Lauenburg.

6) Vermählt an den Fürsten Janus v. Radziwil, und später an den Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg.

7) Der Stifter der Culmbach'schen Linie.

8) Stifter der Anspach'schen Linie.

9) Seit 1610 Heermeister zu Sonnenburg, starb bereits am 16. Mai 1611.

10) Nach des Bruders Tode Heermeister.

11) Statthalter zu Cleve.

12) Beide geboren am 4. Aug. 1598, starben beide als kaiserliche Obersten.

nannten hinzieht, dieser fürstlichen Jugend einen gnüglichen Anreiz dar, zum geistig und leiblich erfrischenden Genuß der freien Natur. Der Bober, dort fast so ansehnlich als die Oder, eilet, noch immer rauschend vom frühern Gebirgsgefälle, zur Vermählung, dicht unter der Stadt, mit den ruhigen Wogen der Oder. Wenn beide Ströme von dem geschmolzenen Schnee der Sudeten oder der Karpaten, oder von Juni-Regengüssen gleichzeitig anschwellen, schwimmt die Stadt, — jetzt, seit dem großen Brande freundlich und nett gebaut, — von jenem Bergzuge gesehen, wie ein Schwan, in der ringsum zur See gewordenen Au.

Hier war es also, wo sich, unter gemeinschaftlichem Spiel und Unterricht die Herzen Johann Christian's und Dorothea Sibyllens fanden, und den schönen Bund für das Leben vorbereiteten. Nur zu schnell mochten ihnen diese harmlosesten Jahre verflogen sein: denn, als unsere schlesischen Prinzen und die gleichaltrigen Gespielen für die Confirmation reif waren, wurde diese heilige Handlung zu Berlin, unter den Augen des Cousin und Halbbruders, des Kurfürsten Joachim Friedrich, vollzogen. Sodann ging unser Johann Christian auf die Universität zu Strassburg, und von da auf Reisen an verschiedene Höfe in Deutschland und in andern Ländern, ohne daß er das für Kinder unschätzbare Glück genossen hatte, der Herzogin Mutter, welche schon 1605 ihr so thätiges Leben beschloß, den müttererfreuesten Anblick zu gewähren, daß aus dem vielversprechenden Knaben ein noch hoffnungsvollerer Jüngling geworden war.

Dem sehnlichen Wunsche der Regentschaft, daß er die Regierung antreten möge, (1608) entsprechend, kehrte er von Paris, wo er sich eben befand, am 30sten Januar 1609 nach Brieg zurück, ward mit großem Jubel empfangen, theilte friedlich mit seinem Bruder, welchem Liegnitz und Wohlau zu Theil ward, die väterliche Erbschaft, leistete am 5ten October dem Kaiser zu Breslau solenner Weise das Homagium, ließ sich am 25ten desselben Mo-

nats in Brieg huldigen und publicirte gleichzeitig den so eben erschienenen Majestätsbrief des Kaiser Rudolph's II.

Sobald nur die dringendsten Regierungs- und häuslichen An- gelegenheiten geordnet waren, beeilte er sich, im J. 1610 durch seinen vertrauten Rath, Melchior von Senitz, beim Kurfürsten um die Hand seiner geliebten Prinzessin Dorothea Sibylla, deren schönes Herz er schon längst besaß, förmlich anwerben zu lassen. Gegen das Ende des Jahres ging er selbst mit einem glänzenden Gefolge nach Berlin, und das glückliche Paar feierte seine Verbindung am 12ten December.

Zwei Tage darauf, am 14ten December, erließ er von „Köln an der Spree“ ein Schreiben an den Rath zu Brieg, worin er den Magistrat einladet, *) der Heimführung seiner Gemahlin, und dem im Schlosse zu veranstaltenden Gastmahle beizuwohnen. Der junge Herzog berief sich in dem Schreiben auf die alte Sitte des herzoglich Liegnitz-Briegschen Hauses: „die Unterthanen an den Freuden der landesherrlichen Obrigkeit Antheil nehmen zu lassen.“

Die Einführung der fürstlichen jungen Frau in Brieg fand statt am 1sten Januar 1611. **) Der Rath verehrte ihr beim Einzuge „einen Mantel (Kurse) mit Hermelin gefüttert, von Goldstoff, in welchem silberne Rosen eingewirkt waren, mit Zobel verbrämt, eine Pelzhaube mit einem Deckel, durchaus mit ächten Perlen besetzt, ein Stülzerlein (Muff) von feinem Marber und einen Fußsack von rothem Sammt mit moskovitischem Wolfe gefüttert, darinnen ein zinnerner Fußwärmer, von Meister Lorenz, dem Kannengießer, künstlich gegossen und gravirt.“ In ihrem

*) Rathsarchiv zu Brieg.

**) Monatschr. von u. f. Schlessen von Hoffmann, — von welcher sogleich mehr — Febr. 1829 S. 142 u. ff. — Lucä, Schles. Denkwürdigkeiten nennt den 6ten Januar als den Einzugsstag. Allein der treffliche Brieger Chronist ist unbedingt glaubwürdiger.

Schlafgemach fand die Fürstin ein Gefäß von gebiegem Silber, „mit einem lustigen Spruche;“ — und am nächsten Morgen „auf ihrem Pukstische ein mit Goldblech beschlagenes Gebetbuch, und einen Brief Stecknadeln, aus welchem 200 Goldgülden, — sämmtlich von dem Gepräge ihres Vaters,“ in ihre Hand fielen.

Die junge Fürstin dagegen besuchte nach einigen Tagen die Frauen der Rathmänner der Reihe nach, und lud sie für den Abend auf das Schloß zu den adlichen Frauen, und den Frauen der herzoglichen Räte zu einem Weinsüpplein und zu einem Marzipan.“

„Am 6ten Januar,“ — fährt der Chronist fort, *) „als am Dreikönigstage, darauf, erschien die Fürstin, obgleich reformirter Religion, **) unvermuthet in der hiesigen Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus, mit den geschenkten Kleidungsstücken angethan, nahm neben der Frau Bürgermeisterin Platz und nöthigte diese, ihre Füße mit ihr zugleich in den geschenkten Fußsack, den ihr die Kammerzofe nachgebracht hatte, zu stecken, was die Frau Bürgermeisterin auch nach einiger Weigerung — „auf Befehlig“ — gethan hat. Dieses war gar fein und lieblich anzuschauen, gab auch ein Hälserucken vom Weibsvolk und Gassen, daß schier die Cantorei des Herrn Lutheri Liedlein: „der Tag, der ist so freudenreich,“ al-

*) Der Nothgerber Gierth. Der Syndikus und Archivar Koch zu Brieg hat das dankenswerthe Verdienst, diese unschätzbaren Chronik-Auszüge in der oben erwähnten Monatschrift mitgetheilt zu haben. Der Umstand, daß diese Monatschrift unverdienter Weise, aus Mangel an Theilnahme, mit dem December v. J. nach einjährigem Bestehen, aufgehört hat, und so dieser hochwichtige Beitrag zu einer künftigen Lebensbeschreibung dieser „schönen Seele“ nur in Weniger Hände gekommen ist, und nur zu leicht vergessen werden könnte, hat die Veranlassung zu dieser gegenwärtigen Bearbeitung gegeben. Herr Koch hat sehr wohl gethan, den ehrlichen Gierth in seiner unnachahmlichen Naivetät selbst sprechen zu lassen; und es würde frevelhaft seyn, es hier anders halten zu wollen.

**) Das Brieger Land war nämlich größtentheils der Augsburgerischen Confession zugethan, so wie es auch der letztverstorbene Fürst gewesen; auf diesen wichtigen Umstand werden wir unten zurückkommen.

lein singen mußte. Unter der Predigt brachte Fürstliche Gnade aus dem Stülklein ein Bund gemachte Blumen, die gerochen haben wie die lebendigen, gab auch der Frau Bürgermeisterin und den andern umsitzenden Nachbarinnen zu riechen, (desgleichen an einer Pomeranze, die sie leztlich einer Bauersfrau aus dem Schreibendorfe geschenkt hat. Nach der Predigt hat unser Herr Pastor gebühlich abgedankt, und Fürstliche Gnaden von der Kanzel gebeten, sich die Stadt Brieg und sonderlich das Frauenzimmer empfohlen sein zu lassen. Und obwohl diesen Tag das Tellerhalten nicht an mir, sondern an Meistern Arnolden gestanden, so hab' ich) doch das Tellerlein, bei der großen Halle stehende, gehalten, und als die Fürstliche junge Frau genahet, und eine Sternike, (Tüte) in welcher fünfzehn harte Thaler gewesen, aufgelegt, in etwas gezittert, denn die Frau war gar zu holdselig. Nachgehends hat mich meine Chewirthin, die solches mit angesehen, in etwas gescholten, daß ich so furchtsam gewesen, ist wohl aber, wie leichtlich zu merken, ein anderer Kerger. Vor der Halle hat der Fürstliche Wagen mit sechs Trabanten gestanden, ist (die Fürstin) aber nicht eingestiegen, sondern mit der Frau Bürgermeisterin zu Fusse auf das Haus (Schloß) gegangen und viel Volks nachgelaufen. Gott erhalte uns diese liebe Frau Herzogin!“

Bis hierher dürfen wir uns noch nicht anmaßen, den Charakter dieser hohen Frau ganz zu durchschauen: bis hierher könnte ihr unstreitig höchst liebenswürdiges Benehmen bloße Affabilität und Herablassung gewesen sein. *) Aber wir werden sie näher kennen lernen.

*) „Affabilität, Freundlichkeit in Mienen und Reden, Leichtigkeit, sich sprechen zu lassen, ist eine liebenswürdige Eigenschaft der Großen, aber keine große Tugend, sehr leicht, und gemeiniglich mehr auf den Lippen, als im Herzen, und von geringem Einfluß auf das übrige Verhalten.“ Garve: Fragm. über Friedr. II. Bresl. Korn: 1798 Th. 1 S. 198.

Am 4ten September 1611 beschenkte Gott durch unsere Herzogin den Gemahl und das Land mit einem Erbprinzen, Georg, nachmals als Herzog der dritte bekannt.

Im zweiten Jahre darauf, 1613, feierte Brieg ein Fest von so eigenthümlicher Art, daß wir den naiven Beschreiber desselben, Valentin Gierth, darüber selbst hören wollen:

„Kurz vor dem Dorotheentage vergangen,“ (am lehtvergangnen 6ten Februar) „sein die Kinder in der Stadtschule schlüssig und eins worden, selbigen Tages auf das Haus zu ziehen und der Frau Herzogin zu ihrem Namenstage zu benediciren,*) durch ein Gefänglein und Dration. Solches ist fürstlicher Gnade baldig zugesteket worden, weil sie aber nicht allewege gesund, auch bei Hofe sonst Verhinderung gewesen, hat sie es lassen abe, und den Kindern in der Schule ansagen, daß sie es belassen sollen bis auf ihren andern Ehrentag, (Sibylla, den 10. Sept.) da wolle sie, so Gott Leben und Gesundheit giebt, mit ihnen freudig seyn im Blauen (im Freien) und ihres jungen Herrleins zweite Ankunst (Geburtstag) mitte feiern; sollten bis dahin sein fleißig und fromm sein, auch zum Zeugniß dessen ihre Schreib- und Rechenbüchlein vorbringen, und so ein Schüler oder eine Schülerin kein gutes Lob haben würde vom Präceptor, der solle nicht zulässig sein.

Als die Schulkinder solches vernommen, ist ein Eifer in sie gefahren, der fast (sehr) groß war, also, daß wir Eltern nicht genug Papier vom besten konnten schaffen zu Büchlein; sollten und mußten auch vom Buchbinder mit güldenem oder

*) Diese Sitte ist noch jetzt herrschend in der Grafschaft Glatz. Der Geburtstag gilt nicht als Festtag. An den Namenstagen dagegen, oder schon an den Vorabenden, beglückwünschen sich die Gleichnamigen, und werden von ihren Verwandten, Freunden und Allen, die ihnen Rücksichten schuldig sind, beglückwünscht und beschenkt, und von der andern Seite werden Erfrischungen vorgesetzt.

scheckigem (buntem) Papiere zierlich überklebet werden. Den Katechismus und Evangelien, so auch Episteln, Gesänglein, oder was sonst Sonnabends auswendig zu sagen war, wußten die Kinder schon an der Mittwoche, und den Schwachen und Lässigen haben's die Klügeren so lange vorgebetet, bis sie solches inne hatten. Lärmen und Schelmespossen haben die Schulkinder die ganze Zeit über, wie doch sonst leider bräuchlich, nicht getrieben, und haben die Schulmeister nachmalen ofte beim Kännel (beim sogenannten Bürgerbiere) gesagt, daß sie allewege jeden Quatember einen solchen fürstlichen Befehlig und Fest haben möchten; sollte um der Kindlein Zucht und Fleiß keine Noth haben.

Um Johanniszeit hat man durch den Junker Hansen (den lustigen Rath) doch unterm Siegel (der Verschwiegenheit) Kundtschaft gehabt, daß die Frau Herzoginne auf Sibyllentag allerlei sonderliche Vorkehrig lasse machen im Schloßgarten, daß auf selbige Zeit viele fremde Gäste würden geladen werden, und daß man das große Pomeranzenhaus zu einer Bühnen wollte richten lassen. Als man solches vernommen, sind alsbald die Junft- und Zechältesten samt den Beisitzern mit eines edeln Rathes Bußt und Willen zusammen kommen im Kürschner-Saale (auf dem Rathhause,) zu schließen, wie man den Tag abseiten der Bürgerschaft sollte recht köstlich machen und der gnädigen Frau, so wie dem jungen Herrlein eine stattliche Verehrung thun. Da war viel Vor- aber (aber) kein Nachschlag; viele Köpfe viel Sinne. Endlich ist man eines worden, einen Ausschuß zu kiesen, um mit dem Herrn Rectore auf der hohen Schulen, (Magister Melchior Laubanus,) zu sprechen; was selbiger mit dem Ausschusse würde bestimmen, solle kräftig seyn, wie auch nachmalen geschehen. Ist also der Processus am Sibyllentage, wie hernacher folget, gewesen.

Frühe in der achten Stunde haben sich die Schulkinder auf dem Pfarrhofe, in welchen ordnungshalber niemand eingelassen ward, als der dazu gehörig, gesammelt, und ist der Proceß also gestellet und geordnet worden: Zuvor der Stadt Schwerdt-dienner in neuen Kleidern, darauf die Stadtpfeiffer, denen die von Strehlen und von der Ohlau zu Hülfe verschrieben waren, mit Drommeten, Zinken, Kesseldrummeln und andern Instrumentibus. Diesen folgte mein Sohn Daniel mit dem Pranzgefahn, selbiges war weiß und roth überzwerg, in der Mittende zwei große Herzen gemalt, in dem zur Rechten das Fürstlich Briegische so auch Brandenburgische Wappen, zur Linken aber der Stadt Zeichen, beiderseits Herzen durch ein blau Band verschlungen, worauf mit güldenen Buchstaben gestanden: ambo concordēs. *) Hinger (hinter) dem Fahnschwenker schritten sechs Knäblein, welsch gekleidet, und sechs Mägdlein, spanisch, als Zitterschläger. Diesen folgte des Herrn Bürgermeisters Töchterlein Beata, die Stadt Brieg vorstellende, auf dem Haupte eine Mauerkrone mit Zinnen, trug ein rosinfarbiges seidenes Kleid, auf der Brust den silbernen Dreianker, und eine blausamtne Schaub, mit Schönwerk verbrämet, daran ein langer Schweif, so zwei Knäblein, wie Hofejunker aufgepußt, hielten. In den Händen truge sie ein weißes Kissen mit güldenen Posamenten, darauf ein Carmen vom Herrn Rectore getichtet, in güldenes Stük eingebunden. Hinter solcher traten einher die Schulkinder, so in dem letzten Examine das Ehrenkränzlein, des Fleißes halber, errungen, mit den Ehrungen: nämlich der gnädigen Frau Herzoginne einen mächtig großen

*) Es ist unmöglich, das schöne Wortspiel, welches in dieser Verbindung mit den sinnbildlichen Herzen, die Worte enthalten, kurz wiederzugeben: „beide übereinstimmend“ ist wenig entsprechend — „Einheitsig“ — Ein Herz — umgekehrt.

Koller mit langen Zählen von blauen Füchsen, innen mit Kleinwerk gefüttert, so an die 300 Thaler gestanden, einen Schilg (Dukend) Sommer- und einen Schilg Winterschuhe, eine schwere güldene Kette mit der Stadt Zeichen, item einen Lecher seine Mardern; dem jungen Herrlein eine Ziehkasson, also gestaltet und gemacht, wie die Kasson, so die Landschaft der Herzogin im Einzuge verehret, item ein polnisch Pelzlein mit blauen Schmoschen gefüttert und mit Tobeln verbrämet, ein Birettlein (Barett) auch also verbrämet und mit zwei rothen und zwei weißen Straußen (=federn), ein Wiegenpferd, item ein Paar genestelten Galoten, *) item ein Paar rothe Stiefeln mit Spörnern und endlichen einen ausgestopften Hans, fast wie der Junker Hans im Narrenhabit, aussehende. Denen Kranzkindern gingen nach alle Schulkinder, je Paar und Paar, zierlich gekleidet, Nelkenkränzlein auf den Häuptern tragende, und ihre Schreibe- und Rechenbüchlein in den Händen, zuletzt die Schulmeister. Neben dem Proceß beiderseitig waren vom Rathe geordnet 12 aus der Bürgerschaft als Constabler in schwarzen Mänteln und Birettern, weiße Stäbe in der Hand; Ordnung zu halten, und das lose Gefindel abzutreiben. Als nun also alles, wie beschrieben, ordiniret war, gingen drei Mägdlein und drei Knäblein auf das Schloß, um Urlaub bittende zum Aufzuge, und als sie wieder kamen, und schier neun Uhr geworden, ging der Zug abe über den Ring, die Wagnergassen und den Salzmarkt bis an das Stacket vor dem Schlosse. Allda bei dem Blumengärtlein waren gestellet die Hofejunker und Jungfern, theils als Schäfer, theils als Gärtner ausge-

*) Lecher od. Dächer, Zehend, decuria, nur von Fellen gebräuchlich. Schmosche, bei Frisch und Adelung: Schmasche, fein zugerichtetes Lämmerfell, stammt aus dem Slavischen. Galoten, la culotte; benestelt, mit Nesteln, Hosenträgern.

puhet; der Junker Hans aber, wie bräuchlichen, im Narrenkoller mit der Pritschen; und wurde der Processus von der fürstlichen Musica angeblasen, zog von dannen durch genanntes Gärtlein bis an die Tراسse (Terrasse,) allwo die Frau Herzoginn, ihr Söhnlein auf dem Arme haltende, und neben selbiger F. G. der Herr Herzog nebst den (fürstlichen) Herrschaften von der Delfe, auch vielen von der Landschaft und der ganze Hofstatt, samt der Geistlichkeit aus beiderlei Kirchen, Schülcollegis und dem Rathe, wie auch deren Frauen, der Kinder warteten. Die fürstliche Frau, ganz weiß, das Kleid mit schmalen silbernen Posamenten benähet, ein dergleichen spanisches Mäntlein, ein solch Hütlein mit vielen Straussen, viele Locken an den Schläfen, und um den Hals die große kaiserliche Gnadenkette mit dem getupelten Adler aus köstlichen, farbigen Steinen; das junge Herrlein in ungrischer Tracht. Allda übergab der Gn. Frau des Bürgermeisters Töchterlein das Carmen knieende und die Bitterschläger sangen's und schlugen dazu, vom Pfarrcantor absonderlich abgerichtet; mein Daniel aber überantwortete die Ehrungen mit einem Sermon, so ihm der Herr Gebatter Magister Gehhardus auf mein Ansuchen eigends und zierlich gestellet. Der Junge sprach laut und ane Furcht, also daß ich bei mir selber dachte, wie mein Söhnlein dermaleinst einen Predigtstuhl wohl zieren könnte. Hierauf dankte die Gnädige Frau sowohl als der Herr in wohl gestellten Worten, wobei absonderlichen zu vermerken stehet, daß die Frau Herzoginne fast (sehr) gerühret und weinende zu dem Brandenburgischen Rathe und Abgesandten Pudelis, so eben allhier war, um wegen der Herzoginne hinterstelliger Abstattunge zu tractiren, sagte: mein lieber Herr Pudelis, da schauet und erzählet daheim, wie man mich hier unverdienter Weise ehret und liebet; und saget, daß ich und mein fürstlicher Herr Gemahl auch ane euer Geld nicht verderben möchte. — Von der Tراسse zog nun Alles

vor das Pomeranzen-Haus auf einen weiten gebieteten Platz, allwo die Herrschaften sowohl, als die Kinder mit Würzwein, Pomeranzenwasser und Backwerk reichlich versorget wurden. Die gnädige Frau schaffete alsbald, daß dem Herrlein die geschenkten Sachen angethan würden, besahe immittelst die mitgebrachten Büchlein der Kinder, auch die Schedulen (Zettel) der Schulmeister, darinnen der Schüler Lob und Tadel verzeichnet stunde; fragete nach dem Grunde christlichen Glaubens, so wie andere Dinge, und weil sie immer genugsamlichen Bescheid erhielt, verklärte sich ihr Angesicht, also, daß ich nicht wissen mag, wie ein Engel im Himmel schöner und lieblicher aussehen soll. Summa: sie ist ein Engel der Stadt und dem Lande von Gott gesendet! —

Ein klein Mägdlein, so noch schwach und unverständlich war, (ver-) mochte auf die Fragen nicht sonderlichen zu respondiren. Da fragte die Gn. Frau das Kind: mein Töchterlein, wie heißest du? — Kam die Antwort: Anna Pöhlin. — Nun und ich? stracks sagte das Mägdlein: Liebe Dorel. —

Da erschrak ich zwar etwas, fassete mir aber einen Muth, und trat an die Frau Herzoginne sprechende: Fürstliche Gnade wollen dem Kinde und der Stadt solches Wort zu Gnaden halten und nicht übel deuten, die weil es wahr, daß die Gnädige Frau, so das Frauenzimmer in der Stadt und auch auf den Dörfern Ihr er gedenket, insgemein die liebe Dorel genannt wird. —

Da faltete sie ihre Hände gegen Himmel, sprechende: Gott sei gelobet für solchen köstlichen Titel! und will ich ihn, so ich bei Sinnen bleibe, in meinem Leben gegen die Majestät nicht wechseln!

renkränzlein trugen, standen bei der Herzogin, die legete ihnen selbstgeigen für, und kredenzete, und war Alles fröhlich und guter Dinge, bis abgeblasen und abgeräumt worden.

Die Schuljungen hielten hierauf ein Bolzenschießen, die Mägdelein hatten ein Wurffspiel mit dem Herznagel nach der Scheiben, und war auf beiden Seiten das Kleinod (erster Gewinn) eine große Biblia in Sammet mit silbernen Buckeln, inmitten das fürstliche Wappen, gleichfalls von Silber und verguldet, als Beigewinn andere nützliche und schöne Büchlein. Wer bei den Jungen neben (fehl) schoß, dem machte der fürstliche Büchfenspanner eine Schnurre, und dieweilen das junge Herrlein ausschießen mußte, wozu es absonderlich gehalten und geleitet ward von den Hofsejunkern, doch nicht traf, ist es der erste Schnurrbart worden, und also als ein rechter Polacke der fürstlichen Frau Mutter zugeschiedet, zu großem Gelächter und Kurzweil, die da zu ihm sagete: ach lieber Görgel, ob ich auch deinen eigenen Bart streicheln werde?! — (Leider, nein!)

Nach beendigtem Rennen und Aussspendung der Gewinne mochten sich die Kinder erlustigen nach Gefallen im Garten; und stunden bei denen Bäumen, so reif Obst hatten, Stängellein mit Hacken zum Abziehen der Frucht, die mochten die Kinder holen nach Lust und Lieben. An einem Appelbaume hingen aber im Wippel viele schöne rothe Appeln, mit den Stängellein aber nicht zu erreichende, und gaben sich die Kinder vergebliche Mühe. Solches vermerkte die Gn. Frau, ging zu und wunderte sich sehr über die Frucht, wissende, daß der Baum nicht geblühet hatte; schüttelte mit den Kindern. Da fielen die Appeln abe, zerschellten sich an dem Geästig und betretschten die Frau Herzogin samt den Kindern; denn sie waren wächsern und mit gewürztem Wasser gefüllet. Als bald mußte der Junker Hans herbeikommen, wurde von der Herzogin examiniret und beichtete, niederknieende, und um Gnade flehende, daß er

solchen Spuß mit Hülfe des Apothekers ersonnen und verbracht habe. Die gnädige Frau nahm ihm lachende die Pritschen, gab ihm damitte drei derbe Streiche auf den Rücken, sprechende: ich schlage dich somit zum Narrenritter. Der Junker küßte ihr den Saum, lief stracks zum Herzoge und bedankte sich der Schranzendienste, weil er nun ein Ritter worden. Mußte erzählen auf was Weise, und gab ihm der Herzog solchen Bescheid. Wohl an, ich will dich nacher Leipzig senden, so es dir möglich ist, aus der Narrenhaut zu kriechen, zweifle aber. Jung gewohnt, alt gethan! —

Um selbige Zeit war angekommen der ehrwürdige Herr Praelatus scholasticus zum heiligen Kreuze in Breslau, der des halben Dorfes Schlüsselndorf, beim Briege gelegen, ein Briegischer Landsasse ist; der Gnädigen Frau und dem Herrlein zu gratuliren; wurde gemeldet, von dem Herrn Marschall eingeführet, und verehrete der Frau ein silbern Becherlein samt einer Schalen, dem Herrlein dagegen ein Zwergrößlein, nicht größer als ein starker Fleischerhund, mit sauberem Sattel und Zeuge. Als solches der kleine Görg erblickte, ward er feurig und zappelte, also, daß ihn die Frau Mutter selber aufsemete, und, ihn haltende, im Garten herumführen ließ. Da liefen alle Jungen nach, wären gerne auf den Gaul gestiegen, und hatte ich meine Noth, solchem Gelüste zu steuern, damit das Pferdlein nicht zu Schaden käme.

Nach vollbrachtem Ritte, etwa um die fünfte Stunde wurde abermalen zu Essen ausgetheilet, und fielen starke Trünke, sonderlich unter der Hofstatt, dennoch ist alles in Frieden gegangen, und kein Kergernuß kommen. Nach vollbrachter Mahlzeit um 6er (Uhr) ließ die Gnädige Frau durch den Herrn Marschall ansagen den Kindern den Reigen zu tanzen auf der Dielunge, also, daß mein Daniel als der Fahnschwenker mit der Jungfer Beate zuerst, darauf die Kranzkinder und endlich die andern Kinder, je ein Knäblein und ein Mägdelein tanzen sollten. Weil er aber

mehr Jungen, denne Mägdelein, blieben neun Jungen überzählig, selbige mußten, auf des Marschalls Befehlig, unter sich Paare machen, und blieb sonach nur Christians, des Herrn Bauschreibers Söhnlein ledig stehen. Der faßte sich bald einen Muth, und bat den Herrn Marschall, daß er ihme die Gnädige Herzoginne sollte zum Reigen aufziehen; (einladen,) des ward der Marschall zwar stugig, weil es nur ein Kindertänzelein sein sollte, that's aber dennoch und die Gnädige Frau willigte dazu; öffnete den Reigen der Christians mit der fürnemsten Frau, und tanzte zierlich und säuberlich; fing doch lechtlich an zu schwenken, also, daß sich die Mutter Margarete, aus obbemeldeten Ursachen darein legen, und dem Schwenken steuern mußte. Der gnädige Herr lachte sehr und sprach zur alten Grete: Du mußt die Jungen bei dem Rathe angeben zur gebührenden Strafe; denn das Schwenken in der Stadt legibus verboten ist! — Und weil die Herzoginne ihren Gemahl selbst zum Reigen zog, war solches ein Merkzeichen für Alle zum Tanze. Griffen also insgesammt zu, und selbesten unser Pastor (Michael Scholz) nahm sich die Mutter Grete zum Reigen, sprechende: ein Tänzelein in Ehren thut Gott nicht wehren. Wurde also der Reigen allgemeine, und hat der vielen Paare halber bis in die achte Stunde angehalten; also, daß sich die Musikanten schier schwach geblasen und gestrichen.

Wir, des Rathes Verordnete, schaueten dem Reigen zu. Die Herzoginne, solches vermerkende, rief uns an und sagete: zum Reigen! zum Reigen! ihr Herren Constabler, denn heute muß Alles tanzen, und (all-) gemeine Lust sein! — Da schritt ich mit den Andern auf den Tanzboden, mir eine Frau zum Reigen zu kiesen; hatte mein Augenmerk auf die Frau Gebatter Gebhardinne; aber die Frau Herzoginne kame schnell auf mich, und forderte mich zum Reigen, den ich mit ihr in gebührender Reverentia, doch ohne Schwenken, gemacht habe. Doch will ichs nicht bergen, daß mir ob solcher unverdienter Ehre, die Beine gezittert, und daß ich fast

tälsch (nährisch) worden bin, als mir beim Schlusse des Tanzes die holde, englische Frau ihre blanke Hand zu küssen reichte. Danke meinem Gotte, daß ich in solcher Verwirrung meiner Sinnen nichts thummes gesagt oder gemacht habe.

Nach verbrachtem Reigen stellet sich Alles vor das Pomeranzenhaus, so mit einem Vorhängelein verhangen war; und nachdeme dieses, nach einer Musica, darnieder fiel, agierten die Hofsejunker mit den Jungfern eine gar feine Action, unter dem Titul: die guten Eltern und die frommen Kinder, — von der Frau Herzoginne selber gestellt, (verfaßt,) und war der Pritsche-Ritter Hans der lustige Diener Kilianus Brustfleck, so den Kindern viel zu lachen gab. Inwährende des Stillestandes, *) kam die Mutter Grete mit dem verehreten Koller, legete solchen der Gn. Frau um die Schultern, sagende: Fürstliche Gnade möchte Sich erklählen. Des war dieselbe freudig, kuschte sich in selbigen, sprechende:

Recht also, Mutter! der Fuchskoller soll mich getuppelt wärmen, denn er ist mit der Stadt Liebe gefuttert!

lobete den Koller den umsitzen den Herrschaften sehr, ob der schönen blauen Fülche, als wie sie solche noch nicht gesehen, rühmete auch den schönen köstlichen Pelz und die Perlenhaube, so ihr die Stadt beim Einzuge geschenkt, und freuete sich auf ihre vorhabende Reise zu Weihnachten gegen Cölln, sprechende: Na, na, der schöne Pelz, der weite Koller und die köstliche Haube werden dort viel Gassens und Neides machen.

Nach geendigtem Spiele zog die ganze Gesellschaft hinter das Haus in das Schloßbollwerk. Daselbst war angerichtet ein groß Pulverwerk von feurigen Garben, Rädlein und Feuerballen, so über das Wasser bis auf die Stadtauern geflogen.

*) Also zwei Acte.



WALLENBERG-BIBL.
LANDESHUT

Dann zog man wieder in den Garten vor das Pomeranzen-Haus. Da lagen in großen Körben Packeter mit Zuckerwerk und kleinem Gebäcke gefüllet, den Schulkindern mit zu geben, für ihre kleinen Geschwistern. Meinem Daniel band der Ge. Herr, der Jungfer Beatel aber die Ge. Frau einen doppelten Rosenobel an den Arm. Zum Schluß trat die Frau Herzogin auf eine Stasfel, dankete der Stadt abermals in ihrem und des jungen Herrleins Namen, sprach hierauf aus Herzensgrunde ein andächtiges Nachtgebete, segnete die Kinder mit des Kreuzes Zeichen, und nachdeme die Kinder das bräuchliche Abendliedlein gesungen, und ein jegliches dem Herrn und der Frau den Saum geküßet, zogen sie in voriger Ordnung abe, doch ohne das Pranzgefah, welches die gnädige Frau in ihr Prunkstüblein aufzuheben geschafft hat; wurden von den Hofejunkern und den Trommetern bis vor das Rathhaus geleitet, und schieden allda ein jegliches in sein Ruhebettlein. Ist also dieser Tag unter Gottes gnädigem Beistande zu der hochfürstlichen Herrschaft sonderlichem Vergnügen, und der Stadt zu nicht geringer Ehre vergangen. Dafür sei dem Allerhöchsten Preis, Ruhm und Ehre, in Ewigkeit! Amen."

Unser biederer Valentinus Gierth, den gewiß jeder Leser lieb gewonnen, seht noch hinzu:

"Solche vorstehende Beschreibung und Nachricht hab ich, als gut ich's vermocht, aufgeschrieben, mir und Andern zur fröhlichen Erinnerung" (habe Dank, Du guter Mann! —) "und geendet am 13ten des Monats Septemb. Anno 1613; und so mir meine liebe Ehwirthin noch ein Mägdlein bringet, soll es in alle Wege Dorothea Sibylla heißen, *) die Mutter Margareta soll es

*) Ähnliche Motive bringen ähnliche gemüthliche Wirkungen hervor: Ein junger braver Grenadier in einem neumärkischen Dorfe hinterließ, als er

zur Welt fördern, und die liebe Dorel wird mir es gewißlich thun, und mein Töchterlein zur Taufe tragen." *)

In einem etwas später zugefügten Nachtrage fährt Gierth fort: „Dreierlei soll mir noch gebühren der Nachricht halber anzumerken:

Erstlichen, daß die gnädige Frau an diesem Tage also geschaffet hat, daß die Mütter solcher Kinder, so beim Feste waren auf ein absonderliches Zeichen, (Einlaßmarke) in die fürstlichen Gemächer, deren Fenster in den Blumen- und Obstgarten gehen, eintreten mochten, der Kinder Freude mitte anzuschauen. Seind allda auch mit Speise und Labung versorget worden, und ist eine Aufsicht in den Gemächern nicht gewesen, die Sachen, so theils köstlich, waren nicht weggeräumt, also daß man gar deutlichen hat spüren mögen, wie die gnädige Frau ein gar stark Vertrauen in die Bürgerschaft setze; und haben sich die Weiber, so in den Gemächern gewesen, auf solches ein gar groß Stücke eingebildet und nicht schlecht gebrüstet.

Zum Anderen, daß an diesem Tage in der ganzen Stadt ein Feiertag gewesen. Die Knechte und Jungen haben nicht gearbeitet, und war viel Volks um das Stacket und den Parchen **)

nach Berlin zur Neve ging, sein liebes junges Weib hochschwanger. Bezauert von der himmlischen Anmuth der Dorothea Sibylla unserer Tage, der unvergeßlichen hochseligen Königin, hatte er für einen gewissen Fall seinen unwiderstehlichen Beschluß gefaßt: Bei seiner Heimkunft brachte man ihm ein neugeborenes Mädchen entgegen. Er jauchzte auf: Sie soll Luise heißen! — Selbst als er sich über die schöne Bedeutung dieser Namenswahl erklärte, konnte die weibliche Verwandtschaft sich kaum über das Unerhörte des Namens „Luise“ trösten, durch welchen ihnen gleichsam das ganze Mädchen verdorben war. Als aber ein Paar Jahre später die Monarchin auf ihrer Durchreise nach Schlessen, während des Umspannens durch ihre unaussprechliche Goldseligkeit Alt und Jung entzückt hatte, und Alles seinen Enthusiasmus theilte, da sah er sich mit Stolz gerechtfertiget.

*) Monatschr. v. u. f. Echl. Sept. S. 572 u. ff.

**) Die Umzäunung des Schloßgartens.

gegen die Oder zu, dem hat der Herr Herzog Bier auffschrotten lassen, mehr denn zur Gnüge, weil es gar heiß war, ist auch in den Bierstuben also viel getrunken worden, daß man schon gegen der Abende auf allen 4 Vierteln die Regel hat einziehen müssen.

Zum dritten und letzten ist zu merken, daß wir, des Rathes Geordnete, im Garten in der Ecken gegen der Stadt, in einem Zeltlein von der fürstlichen Tuffel reichlich seind gespeiset und getränkt worden. Unter uns war auch Meister Grolmus (Hieronymus) Hübner, der Schwertfeger und Spörner halben Verbandnuß, tranken ihm mit Schöps und Weine stark zu, also daß er voll ward; fing an zu kollern und zu toben, auch die Herrn Junkern um Schuld zu mahnen. Da war guter Rath theuer, wußten ihn nicht aus dem Garten zu schaffen, ausser bei den Herrschaften vorbei, was wir Schimpfes halber nicht thun mochten. Wurden endelichen Rathes, ihm über den Parchen zu helfen, und sageten ihm zu, einen Bierling Schöps heim zu senden. Deß war er willig. Als er aber auf dem Parchen war, kaupelte er, fiel in die Schanzen, zerschellte sich, und mußte heimgetragen, auch der Balbierer geholt werden. Als selbiger wieder genesen, hat er uns andern Eilfe vor die Rathscancellei gefordert und angegeben, sam, als hätten wir ihn muthwillig über den Parchen geworfen. Als wir aber dem edlen Rath genugsamen Bericht gegeben, und Zeugnuß gestellet, hat er einen schlechten Abschied und Recompens gehabt; mußte alsbald, und ohne heim zu gehen, in den untersten, (Arrest,) auf eine Wochen, abwechselnde beim Wasser und Brote, wandern. Als sein Eheweib solches vernommen, ist sie stracks mit Heulen und Schreien zur gnädigen Frau Herzoginne gelaufen, und hat einen Zettul erlangt an die Rathscancellei, daß man den Grolmus möchte laufen lassen. Und wurde also selbiger erledigt und seines Gefängnisses losgesagt. Wir anderen Ge-

ordneten aber haben einen edlen Rath in einem Memoriale absonderlich angesprochen, daß er uns in Zukunft, so wir abermalen Bestallung haben sollten, mit solchem Stänker und Saufaus überheben möge, damitte die löbliche Bürgerschaft keinen Schimpf und bösen Leumund erfahre. Ist uns auch schriftlichen zugesprochen, und der Grolmus nochmalen vor einen edlen Rath gefordert und gebührend abgekanzelt worden, mußte auch das Gebührniß erlegen, machte einen Thaler auch 6 weisse Groschen."

Sei es auch uns erlaubt, zwei sich selbst aufbringende Betrachtungen beizufügen: Erstens: Kann man wohl eine schönere Bestätigung wünschen für die alte Bemerkung: Gute Fürsten, gute Unterthanen! — und für unsere Behauptung im Eingange: Gute Fürsten heben durch ihr hohes vorleuchtendes Musterbild, durch ihre eigenen Tugenden ihr Volk zu sich empor, und weit über die gewöhnliche Gemeinheit ihrer Zeit hinaus. Es ist schwer zu entscheiden, was hier mehr zur Bewunderung reizt: die edelste Popularität, die eben so würdevolle und menschenfreundliche Herablassung und ungeschminkte Frömmigkeit des fürstlichen Paares; oder die ehrerbietige und mit fast anbetender Huldigung liebende Hingebung, und gesammte anständige Haltung jener Bürger, in einem Zeitalter, welches wir, im Vergleich mit unserm für sehr ungebildet, für erman- gelnd guter staatsverwaltender Anstalten und Volksschulen, anzusehen wohl gewöhnt sind. Ein wichtiger, bisher hier unberührt gebliebener Umstand stellt jedoch alles dieses noch in ein weit glänzenderes Licht: Die Stadt und die Landschaft Brieg war damals größtentheils der Augsburgschen Confession zuge- than. Auch die Herzoge hatten dasselbe Glaubensbekenntniß angenommen und beibehalten. Erst die Anhaltische Gemahlin des letztverstorbenen Herzogs, in der schweizerisch-evangelischen Lehre erzogen, hatte in Brieg einen Hofprediger ihrer Confes-

sion gehabt; *) und einer der vorzüglichsten Beweggründe, weshalb sie die Prinzen nach Grossen sandte, mochte wohl der seyn, daß sie, ohne im Lande ein unzeitiges Aufsehen zu erregen, in der reformirten Confession unterrichtet und confirmirt werden möchten. Diesem Bekenntnisse zugethan, hatte der junge Herzog die Regierung angetreten. Seitdem hatte er für sich und seine Gemahlin eine reformirte Hofkapelle.

In alle dem ist für unsere — wir dürfen in dieser Beziehung mit Recht sagen, — glücklichen Zeiten nicht die geringste Veranlassung zu einem auch nur leisen Bedenken; indem der wahrhaft christliche Gedanke: wir sind Brüder, welches Glaubens wir auch seyn mögen! doch nun anfängt die Welt immer praktischer zu durchdringen. — Wie ganz anders Alles damals! —

Nicht hier, am ganz unschicklichen Orte, erzählt und nochmals nachgewiesen darf es werden, was ja bekannt genug ist, — nur mit einem Worte berührt: welcher unnatürliche, unchristliche Haß damals auch zwischen Lutheranern und Calvinisten bestand, und an vielen Orten immerwährend durch die beiderseitigen Theologen unter Fürsten und Völkern so eifrig gepflegt und fanatisch genährt wurde, daß er der beweinenwürdigen Früchte unzählige getragen hat, bis über den dreißigjährigen Krieg hinaus. Es wurde die verabscheuungswürdige Lehre als Glaubensartikel gepredigt und in den meisten Orten angenommen: Ein Lutheraner könne mit einem Calvinisten nicht in weltlichen, wie viel weniger in geistlichen Dingen, irgend eine Gemeinschaft haben, bei Strafe ewiger Verdammniß. Wo auch nicht Scheiterhaufen aus dieser Lehre emporflamnten, und Ströme von Blut flossen, erschütterte sie doch das wechselseitige Ver-

*) Ehrhard Presbyteriol. Th. 2. Abth. 1. S. 50 ist hiernach zu berichtigen.

trauen und das Gebäude der Liebe und Treue zwischen Fürsten und Völkern verschiedener Bekenntnisse. Doch hier, wenn irgend, galt recht eigentlich das alte Sprichwort: Es ist inner Thums Mauern gefehlt worden, und außerhalb!

Aber wie? Hier im Briege unter Johann Christian und Dorotheen Sibyllen von diesen erkünstelten Schrecknissen und Widerwärtigkeiten keine Spur, nicht die leiseste? jetzt nicht, nicht in der Folge?! — Dies ist doch wohl ein Beweis, daß bisweilen die Menschen besser sind, als der ihnen eingeredete Glauben! Ein Beweis, daß eine heitere und geläuterte Frömmigkeit auf dem Throne durch ihren belebenden und erwärmenden Strahl die Wolken des finstern Aberglaubens und der Verfolgungssucht zerstreuet.

Zweitens: Der Herzog Johann Christian tritt zwar in dieser Idylle, — denn dies ist sie ja wohl! — vor dem Glanzbilde Dorotheens Sibyllens fast in den Hintergrund zurück; doch nicht so sehr, daß wir nicht dennoch seine Physiognomie erkennen sollten, und die Geistes- und Herzens-Harmonie mit jener schönen Seele, die uns Bürge dafür ist, sie sey nicht weniger eine glückliche Gattin gewesen, wie der Fürst ein unbeschreiblich glücklicher Gatte im Besitz dieses Engels. Wir sehen auch so viel, daß das Charakterbild nicht verzeichnet seyn kann, welches ein anderer Chronist *) in folgenden Worten von ihm entwirft: „Man verspürte an diesem Herrn eine sonderere vim occultam, und äußerlich eine Präsenz von ungemeiner Fürstlicher Reputation, welche ihn bei männiglich in hohe Achtung, bei seinen Unterthanen aber in Furcht und Liebe setzte.“

*) Luca am a. D. S. 1470.

Am 4ten Februar 1614 *) wurde die Herzogin endlich entbunden von zwei Knaben, die bald nach der Taufe wieder verschieden, das mütterliche Leben jedoch lange Zeit in Gefahr brachten. Gierth merkt unter diesem Tage an: „daß das fürstliche Haus und ganze Land ob ihres Lebens in großer Angst und Klümmerniß ist. Der gewaltige und barmherzige Gott wolle es zum Besten lenken, und der gnädigen Frauen Gnade geben, damitte sie einen, ob zwar traurigen, doch gesunden Aus- und Kirchgang halten möge.“

Wir haben oben gesehen, welchen sehnlichen Wunsch Gierth hegte, seine angebetete Herzogin zu Gevattern bitten zu können; denn daß sie die Gevatterschaft annehmen würde, verstand sich von selbst. Da nun dieser Fall eingetreten ist, und wir hierbei unsere Fürstin von neuen lebenswürdigen Seiten kennen lernen; so lassen wir den „Kindelvater“ weiter erzählen:

„Am 19ten Martii vorgebachten Jahres (1614) frühe des Seigers 3 ist meine liebe Ghevirthin Susanna geborene Geislerin, ihrer Leibesbürden erlebiger worden, und hat ein gesund und wohlgebildetes Mägdlein zur Welt bracht mit Hülfe der alten Mutter Eva, dieweilen ich die Mutter Margaretam nicht haben durfte (konnte) aus Ursachen, weilen die gnädige Frau Herzoginne noch sehr schwach, und der Mutter Grete nicht entrathen mochte. Weilen ich mir nun fürnommen, wie oben in diesem Buche zu befinden, daß die liebe Dorel meine gnädige Frau Gevatterinne seyn solle, und ich habe fürchten müssen, daß selbige noch vor der Taufe meines Töchterleins, so am dritten Tage bräuchlichen, Todes verfahren könnte, bin ich alsbalde frühe um zehner auf das fürstliche Haus gangen, und habe durch die Mutter Margaretam bei der gnädigen Frau an-

*) Am 20ten Dec. 1612 war die Herzogin immittelsst von einem Prinzen, Joachim, entbunden worden, der jedoch im Jahre 1613 bereits starb.

sprechen lassen, daß sie an ihrer statt eine tüchtige Person, mein Töchterlein über die Taufe zu halten, verschaffen möge, und habe des Bescheides erwartet. Bin alsbald in der gnädigen Frau Siechstüblein gefodert worden, woselbst mich selbige, in ihrem Bettlein liegende, mit schwachen doch freundlichen Worten also angerebet:

Mein lieber Meister Balten, ihr sehet, daß ich also krank und darnieder, daß mich wohl mein Heiland balde in sein ewiges Freudenreich fodern wird; und weilen ich also euch in diesem Jammerthal keinen Gefallen, noch Ehre weiter werde leweisen können, sollet ihr mir euer Töchterlein heute um Besperzeit hier hersenden, daß ich es selber bei der Taufe, so der Herr (Hosprediger) Neomenius verrichten soll, halten mag, und mögt ihr hierzu noch einen männlichen Pathen eures Beliebens anhero stellen.

Solcher Gnaden und Ehre habe ich michschuldiger (Weise) bedanket, und niederknieende des Bettuches Zippel geküßet, auch Gott im Stillen gebeten, daß er solches Tuch nicht ein Leichensondern ein Freudentuch wolle werden lassen. Als mich nun die gnädige Frau gesegnete, (entließ) hat sie mir noch folgende Worte mitgegeben:

Allerliebster Balten! ich werde scheiden! und weilen es möglich, daß auch mein herzlichster Herr und Gemahl nach Gottes Willen sterben könnte vor meines Görgels Mündigkeit, will ich euch gebeten haben, daß ihr meinem Söhnlein ein Herz bei der Bürgerschaft bewahren und es also richten möget, daß sie ihm, wenn er zu Jahren kommt, mit Treue und Liebe anhangen. Dafür wird euch und die Eurigen segnen unser Heiland, dem ich mich und euch befohlen haben will.

Auf solche Worte und Testament habe ich nicht antworten, sondern nur weinen können, und also geschieden.

Von dem Hause bin ich fürder auf den Pfarrhof zu unserm Herrn Pastor an der Pfarrkirchen gegangen; mein Gebühriß für die Taufe zu entrichten, damitte unsere Kirche nichts blüßen möge; auch ihn angesprochen, daß er meines Töchterleins Pathe und Taufzeuge seyn wolle, da ihm doch solche Handlung (die Taufe,) eignet und gebühret. Solches hat er mir auch zugesaget und gewilliget.

Um Besperzeit ist vor meinem Hause vorgefahren der gnädigen Frau Carosse mit 4 Rossen bespannet, mit der fürstlichen Liberei. Und aus selbiger ist eingetreten in meines Weibes Wochenstüblein die Hofjungfer Cordula mit noch zwei andern adelichen Jungfern; das Kindlein zur Taufe auf das Haus abzuholen; und waren also festlich angekleidet, wie das bei Hofefesten bräuchlichen ist. Die zierliche Taufdecken, so uns die Frau Gevatterinn Gebhardinne dargeliehen, und über das Töchterlein gebreitet war, hat die Jungfer Cordula von dem Kinde abgenommen und die köstliche Sammitdecke mit Hermelin und goldenen Posamenten verbrämet, so bei der Taufe der fürstlichen Kinder bräuchlich, über selbiges gebreitet, und ist also mit den andern Jungfern, auch dem Herrn Pastore, abgezogen. Ueber solches ist meine Chewirthin heftig erschrocken, fürchtende, die von der Bürgerschaft möchten es uns nicht gönnen und üble Nachrede machen, daß ein geringes Bürgerkind unter einer fürstlichen Decken und in solcher Carosse zur Taufe fahren worden. Ich habe sie aber getröstet darum, daß es doch also in der Lieben Dorel Willen und Befehlig gestanden, auch die Bürgerschaft solchen Befehlig nicht verkennen wird, auch ihr wohl wissend, daß ich nicht eitel, und mir solche Ehre nicht erbettelt habe. Wie mich nun der Herr Pastor, mein werther Herr Gevatter, nachgehends berichtet, ist es bei der Handlung also hergegangen: Vor dem fürstlichen Siechstüblein hat die alte Frau Schwanwihern (Frau von Waldau) mein Töchterlein angenom-

men, und es in das Stüblein getragen. Dasselbsten hat die gnädige Frau in ihrem Bettlein, mit Pfählen unterstützt, gesessen, die Perlenhaube auf dem Haupte und den Fuchskoller um die Schultern, die Schauben aber — von der Stadt — neben ihr liegende. Mein Töchterchen hat die gnädige Frau alsbald auf ihren Schooß genommen, und hat also der Herr Hofeprediger, so allbereit anwesende war, die heilige Taufe vor der gnädigen Frau Bettlein aus dem silbernen vergüldeten Becken, so der fürstlichen Kinder halber geschaffet worden, doch nach unserer *) Formel verrichtet, und als der Täufer gefragt: Wie soll das Mägdlein heißen, hat die gnädige Frau geantwortet: nach des Vaters Willen: Dorothea Sibylla! nach meinem Willen sollet ihr aber das Mägdlein nach der Mutter auch Susanne taufen und solches in das Buch einschreiben. — Heißet also mein Töchterlein wie vermeldet, und wird dormalen sein, so sie es bedürftig, ihrer ehrlichen Herkunft Zeugnuß bei der Thumkirchen zu suchen und zu lösen haben.

Nach verbrachter Handlung hat meine gnädige Frau Gevatterinne noch ein sonderlich Gebetlein über das Kind gesprochen, dasselbe dreimal geherzet und lechtlichen gesaget: Siehe hin, mein liebes Töchterlein! und wachse in der Furcht Gottes und in seiner Gnade, und so mir Gott hilft und Genesung schenket, will ich mich hiemitte zum voraus auf deinen Freudentag gebeten haben, und dir als deine treue Pathe das Brautkränzlein selber in dein Haar flechten. Ihr aber, Herr Pastor und Mitgevatter! sollet meines Gelöbnisses Zeuge sein! —

Als man mir mein Töchterlein getaufter heimbracht, hab ich die adelichen Jungfern, so auch den Herren Pastor mit ei-

*) Lutherischen, — dies hätte der Kurfürstlich Sächsisch Hofeprediger Hof von Hornet, Calovius, und tausend andere damals, im ähnlichen Falle, um keinen Preis gethan! —

nem Marcipan und Malvasier bewirthe, die fürstliche Liberei im Eckstüblein absonderlich tractiret, auch einem jedern einen harten Thaler verehret, auch der Mutter Margarete ein bescheiden Theil an Marcipan und Weine gesendet. In des Kinds Taufbettlein seind als ein Angebinde der gnädigen Frau befunden worden 20 ungrische Gülben in einem Bettul, auf welchem die Frau Gevatterinn mit eigener doch zitternder Hand geschrieben ihr Wahlprüchlein:

Alles nach Gottes Willen!

Drt S — hat also ihren Namen wegen großer Schwachheit nicht ausschreiben können.

Diesen Bettul will ich mein Lebelang als ein Heiligthum bewahren, und mich nach seinen Worten trösten. Solches sollen meine Erben und Nachfolger auch thun. Das will ich hiemitte verordnet und befohlen haben.

Also hab' ich diesen Tag theils zwar vergnügt über die mir, meinem Eheweibe und Töchterlein widerfahrene Ehre, doch auch in großer Angst um der Frau Herzoginne Leben beschloffen.

Dem Herren Hosprediger habe ich Tages darauf auch die Gebühr für die Taufe zahlen wollen. Hat es aber nicht angenommen, weil er solche Handlung in fürstlicher Bestallung verrichtet."

Am 1sten April obigen Jahres ist mein geliebtes Töchterlein Dorothea Sibylla Susanna plötzlich erkranket am Leibgrimmen. Solches hat die gnädige Frau Herzoginne balde erfahren. Wäre gerne selber gekommen, zu rathen und zu trösten, doch weil sie noch immer darnieder, hat sie die Mutter Margarete gesendet, Hülfe zu schaffen, so aber nicht hat fruchten wollen. Und ist also mein geliebtes einziges Töchterlein, zu uns Eltern großem Leidwesen, Tages darauf gegen Mittage verschieden, und

den Engeln im Himmel beigeſellet worden. Weiln nun selbiges bei der Thumkirchen getauſet, auch weiln es mir und meinem Weibe ein Troſt, ſolches der fürſtlichen Frau Pathe recht nahe zu wiſſen, habe ich daſſelbe Dienſtags mit der ganzen Schulen, auf den Thumkirchhof *) beſtatten laſſen. Zu dem Begängniß iſt in Vollmächtigkeit der franken Frau Herzoginne erſchienen die alte Frau Schwanwigern in ganzer Trauer, ſam, als wenn ihr eignes Töchterlein ſolle beſtattet werden; und neben ihr vier Hoſejuungen, Cordula Prittwigern, Eva Rohrinn, Magdalena Stoſchinn und Helena Kotulinskinn, in weiſſen Kleidlein und Gebändrich, Blumenfränzlein in dem Haare. Solcher Aufzug wollte uns Allen, als bei Begräbniffen nicht bräuchlich, wunderlich fürkommen; wußten auch nicht, was wir denken und was weiter werden ſollte; ſonderlich, weil die Jungfer Cordula etwas in einem Tüchlein verborgen hielt, ſo man nicht erkennen mochte. Als nun nach vollbrachtem Gefange das Sörglein von dem Zechboten, nach Mittelsgebrauch, ſollte gehoben und getragen werden, traten die genannten Jungfern an ſelbiges, nahmen das Todtenfränzlein daran abe, und heſtete hierauf die Jungfer Cordula auf ſelbiges ein zierliches Brautfränzlein, ſo ſie in dem Tüchlein verwahrter gehalten. Trugen auch das Sörglein in theils grünen, theils roſinfarbenen Bändlein bis zum Grabe. Und habe ich aus ſolchem Thun erſt bemerket, daß meine gnädige Frau Gevatterinn meines Töchterleins Hochzeit, ihr Gelöbniß zu erfüllen, hat celebriren wollen, und daß die weiſſen und beblümeten Jungfern die Brautmägde haben vorſtellen ſollen. **) An dem Gräblein hat

*) Nahe am Schloſſe.

**) Also ſchon damals, ſo lange vor Miller's Siegwart, vor Jean Paul, Novallis, vor dem Klopſtockſchen Blumenſtreuen, und leiſen Namen-Nennen am Grabe des Lehrers, (S. Klopſtock's Feyer in Schulpforte. Grimma, 1800.) verſtand ein zartfühlendes Gemüth, zumal in einem gereizten Krankheitszuſtande, ſo anmuthig ſpielend zu ſchwärmen.

mein lieber Herr Gevatter, der Herr Pastor einen Sermon gethan über die Worte der Schrift: das Mägglein ist nicht todt, sondern sie schläft. — Die Abdanckung aber hab' ich, so gut ich es in meiner Einfalt und Betrübnuß vermocht, selber gethan, und mich sonderlich bei dem adlichen Frauenzimmer ob der uns Eltern widerfahrenen unverbienten Ehre und Consolation unterthänigst bedanket, so auch bei den beiden Herren Junkern, so der gnädige Herr Herzog, mich in seinem Namen zu führen gesendet, nämlich: Hans Kessel und Ludwig Döberer, welche also gleichsam meines Töchterleins Brautdiener haben vorstellen sollen. Gingen auch nicht in der Trauer, sondern in Hofetracht, und hatten bunte Lüslein, wie die Brautdiener pflegen; so auch einen vergül deten Rosmarin in den Händen. Die Liedlein, so am Grabe gesungen worden, hat sich die gnädige Frau zeichnen, auch inwährende der Bestattung von der Mutter Grete vorsingen lassen. Unser Herr Pastor hat auch selbigen Abends den gehaltenen Sermon in dem fürstlichen Siechstüblein nochmalen wiederholen müssen.

Gott verleihe meinem lieben Töchterlein im Grabe Ruhe, und demaleinsten am jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung des Leibes und die ewige Seligkeit, der gnädigen Frau Gevatterinne aber baldige Genesung, feste Gesundheit, auch langes Leben. Amen.

Solches Begräbnuß hat mich inbegriffen der Tractation und Verehrung von 2 Lechern Marbern, so ich den adlichen Jungfern, welche das Sörglein getragen, zu Winterkräglein gethan, in allem gestanden 61 Thaler 11 weisse gr. auch 9 Heller Briegisch Geld."

Die Theilnahme des Volkes an den Krankheitsleiden der geliebten Landesmutter, und an deren Genesung ist es gleichfalls werth, nach Gierth's Schilderung mitgetheilt zu werden:

Am 14ten Aprilis anno wie oben, als gestern, kam in die Stadt die betrübte Nachricht, daß es mit der gnädigen Frau je schlimmer werde, und daß sie den Morgen kaum werde erleben. War also solches Leid und Trauernuß, als wenn es schon geschehen. Heute in der Frühe noch vor 6er haben die Leute auf der Gassen bemerkt, daß die Hofe Jungfern, Junker, auch andere von der fürstlichen Dienerschaft in unterschiedliche vornehme und adeliche Häuser gegangen: Hat man nicht anders geglaubet, als daß die gnädige Frau verschieden. Ist alsbald viel Volks auf das Haus gelaufen, Gewisheit zu erlangen. Die Mutter Margarete ist aber alsbald erschienen, und hat berichtet: daß Gott die Krankheit der theuern Landesmutter in vergangener Nacht gnädiglich gewendet, so daß man hoffen möge, es werde sich alles zum Besten wenden; und seien die Jungfern und Junker gesendet worden, solches zu vermelden. Da war großer Jubel und Gaudium. Alles lief straks in die Pfarrkirche, schlugen an alle Glocken, daß das Volk sich halbe sammeln möge, und hat unser Herr Pastor anstatt des üblichen Morgengebetleins eine Predigt gehalten, unpräparirter, auf die Worte, Psalm 146, v. 5. Und als selbiger das Gebet um Förderung der Genesung der gnädigen Frau gesprochen, ist alles Volk auf die Knie gefallen, und hat brünstiglich mit gebetet, so auch das Vater Unser. Letztlich ist der Ambrosianische Lobgesang stehend gesungen, und sind in der Stadt freudige Gesichter überall gesehen worden. Gott helfe weiter!"

Am Tage Kreuzerfindung (den 3ten Mai) 1614. Mit der gnädigen Frau, unserer lieben Dorel, hat es sich siber dem

14ten vergangen, von Tage zu Tage merklichen gebessert, also, daß sie heute, Gott Lob und Dank! früh um 8er ihr Dankgebetlein für die erlangte Gesundheit in der Thumkirchen hat halten mögen. Nach vollbrachtem Gebet ist sie, ohne daß man vorhero etwas davon hat erfahren können, mit der Mutter Margarete in die Carossen gestiegen, und die Gassen der Stadt gemach durchfahren; sich der Bürgerschaft zu zeigen. War, weil es sehr kühlig, in ihre Leibkurse gehüllet, trug auch die Perlen-Haube und den Fuchskoller, über welchen die Kette mit der Stadt Wappen, so ihr am Sibyllentage verehret worden, gehenket war. Die Leute sind alsbald zu Haufen zusammengelaufen, und haben die Carosse mit Jauchzen geleitet. So auch die Schulkinder, so auf erhaltene Kundschaft alsbald aus der Schulen gelaufen, und wie ein Bieschwarm auf die Carossen zugezogen seind. Die Jungen stiegen eiligst auf die Lindenbäumlein, so auf den Gassen hin und wieder stehen, brachen grüne Zweiglein, und die Mägdelein ziereten damitte die Carossen, so auch die Rosse, welche auch die Jungen ausspannen und selber ziehen wollten, was man doch befahrenden Unheils halber hat wehren müssen. *) Aus allen Fenstern weheten Tüchlein, und wo man in der Eile etwas Geblümig von Märzebechern **) oder sonst Grünes erlangen können, hat man die liebe Dorel damitte beworfen. Die gnädige Frau grüßte und dankete mit holdem freudigen Angesicht auf alle Seiten unaufhörlich, warf auch den bekannten Frauen, so aus den Fenstern schaueten, mit der Hand Küsslein zu. Vor der Rathscanzlei standen die Rathsmänner, sammt dem Herren Bürgermeister, hielten den Wagen

*) Es ist keine Frage: Napoleon hat nie einen solchen Triumphzug gehalten. Nur der Einzug unsers geliebten Königspaares 1809 läßt sich damit vergleichen. Aber — auch mitten im höchsten Enthusiasmus — deutsche Besonnenheit.

**) Auch jetzt in Schlesien erst ein Geschenk des Maies.

an, und begrüßeten und gratulirten der gnädigen Frau unter der Musica der Stadtpfeifer, so auch Glockengeläute, welches eiligst bestellt worden. Die gnädige Frau dankete den Herren freundlich, sagende:

Liebe Herren und guten Freunde! nächst Gottes gnädiger Hülfe ist es meine liebe Grete gewesen, so mich durch getreue Hülfe und Pflege beim Leben erhalten, der will ich hiemitte vor allem Volk meinen Dank sagen.

Und halfete und herzte hierauf die alte Grete öffentlich vor dem Rathhause.

Dem gnädigen Herrn Herzog war der Auszug seiner Gemahlin auch eine Heimlichkeit. Und als er solchen erfahren, hat er sich alsbald mit der ganzen Hoffstätt zu Roß gesetzt, und die gnädige Frau am Rathhause eingeholet, auch derselben durch die ganze Stadt vorgeritten mit seinen Drommetern, wobei der Junker Döbener das Prangefahn, so mein Daniel am Sibyllentage vergangen geschwenket, als Panier vorgeritten hat. Solcher Zug hat durch die Stadt über eine Seigerstunden gewähret, und ist nicht anders anzuschauen gewesen, sam, als wenn ein mächtiger Kaiser und Kriegesheld seinen Ein- und Siegeszug halte. *)

Als die gnädige Frau heimgekehret, hat sie alsbald dem Rathe 100 Thaler, dem Armuthe auszutheilen, gesendet. Ein edler Rath aber hat der Mutter Margarete eine stattliche Verehrung gethan an Gelde, ihr auch zugesagt, ein köstliches Grauwerkfutter zu einer Kursen, so auch Ueberzug alsbaldig von Leipzig zu verschaffen.

*) Ach nicht doch, guter Gierth! — Aber wahrlich! Nordamerika in allem seinem Stolz, in welchem es auf das alte Europa hinsieht, hat nie einen solchen Tag gesehen, mit all dem Herrlichen, und rein Menschlichen, welches ihm zu Grunde liegt! —

Ans Arbeiten war diesen Tag nicht mehr zu gedenken. Die Meister, Knechte und Gesellen hielten blauen Montag. Bei Hofe ist große Mittagsmahlzeit gewesen, zu welcher erst nach der gnädigen Frau Rückkunft geladen worden der Herr Bürgermeister, die Rathmanne, so auch meine Geringigkeit. Und ob ich gleich, als im Stande der Geringeste, unten an gesessen an der Tuffel, ist doch der gnädige Herr samt der gnädigen Frau an mich gekommen; habe mit ihnen anstoßen und Gesundheit trinken müssen; wobei sie mich Herr Gevatter tituliret, also, daß ich fast stolz worden; weil keiner in der ganzen Companei gewesen, außer dem Herrn Marschall (von Löben,) der sich solcher Ehren hätte rühmen können. Beim Abschiede wollte ich der gnädigen Frau schuldigermassen den Saum küssen; — ließ es aber nicht, — reichte mir ihre Hand zum Kusse, holdselig lächelnde sprechend: Na hier, lieber Balten, und geehrter Herr Gevatter! aber nicht also ängstlich, wie an meinem Namenstage! Müßet euch ein Herze fassen bei den Frauen! — Saget mir, thuet ihr denne bei eurem lieben Weibe auch also blöde? — Da küßte ich ihre Hand, doch unangegriffen, fast brünstig, sprechende: Hochfürstliche Frau Gevatterinne! werden es einem einfältigen Bürgersmanne wohl verzeihen, daß er sich in solche hohe Ehre nicht finden mag. Bei meiner Susanna ist das freilich anders. — Worauf sie, mich auf die Schulter klopfende, sagte: Lieber Balten, ihr seid ein wunderlicher Heuchler! ich weiß doch gründlicher, daß ihr mich lieb habt, in Büchten und Ehren; und daß ihr, so mir und meinem Hause eine Vergnügung geschiehet von der Stadt, die Hand dabei habet und schaffet, daß es recht köstlich werde. — Grüßet von mir euere liebe Ehefrau; will sie nächstens heimsuchen und trösten über ihr abgeschiedenes Töchterlein. — Sorget nur, daß ich noch ein Mägdlein von euch über die Taufe halten kann. — Der Herr Herzog ergriff alsbald einen Becher, trank mir zu, und sprach scherzende und lachende: Balten, Balten! Vergesset das Töchterlein nicht!

Meine liebe Dorel ist gar eigensinnig; so sich selbige etwas einbildet, muß es sein. Wäre es aber ein Knäblein, so bin ich an der Reihent, das vergesset auch nicht; [und mag die liebe Dorel beim Schmause auf den Lauer kommen; darum werdet ihr wohl wissen, was ihr zu thun habt.

Also bin ich von dem fürstlichen Hause nach schuldiger Beurlaubung geschieden, ganz verdreht und berauschet, — nicht vom Trunke, — aber von solcher widerfahrenen Ehre und fürstlichen Worten. Habe selbige meiner lieben Susanna, unter Ueberantwortung des Naschwerkes, — so mir die gnädige Frau also reichlich von der Tuffel aufgepacket, daß ich, wie ein Wurmdokter mit seinen Paketern aussehende, heimgegangen, — getreulichen vermeldet. Und so der lieben Dorel Wunsch und Befehlig nicht eintrifft, soll's an mir nicht gelegen haben, wird vielmehr meine liebe Susanne sich bei der gnädigen Frau Gevatterinn zu entschuldigen wissen.*)

Wenn auch der lebenswürdige Gierth nichts mehr berichtet haben sollte, so ist wohl kein Zweifel, daß das fürstliche Paar noch manchen andern Freuden- und Leidens-Tag erlebte, an welchem ihre guten Brieger den innigsten Antheil nahmen. Denn am 1sten April 1614 genas die Herzogin eines „Fräuleins“, welches jedoch schon am 28sten März 1616 wieder aus der Welt ging. Am 19ten April 1616 wurde Prinz Ludwig geboren, und am 6ten April 1617 Prinz Rudolph, am 19ten April 1618 Christian, am 15ten März 1619 Prinz August, welcher bereits 1620 starb; am 20sten Juni 1620 Prinzessin Sibylla Margareta, — welche in der Folge einem Grafen Dönhof in Preussen vermählt wurde. Zwillinge — Mädchen, geboren am 26sten August 1622 „verwelkten in der ersten Blüthe.“ Den Beschluß machte in diesem Kin-

*) Die mehrangef. Monatschr. Dec. S. 771 u. ff.

derfegen — für die Herzogin, Fräulein Sophie Magdalena, am 14ten Juni 1624 geboren, nachmals vermählt an den letzten Herzog von Münsterberg-Dels, Carl Friedrich.

Bisher haben wir Dorotheen Sibyllen kennen gelernt als höchst liebenswürdige Frau und Landesmutter, im umfassendsten und schönsten Sinne; und zugleich als fromme Christin. Es bleibt uns nur noch übrig darzulegen, daß sie eben so ausgezeichnet gewesen als Landesregentin, fähig und würdig, selbstherrschend einen Thron einzunehmen, und durch ihre Regierung, — wie von ihrem Gemahl gesagt wurde, — in beidem, in „Furcht und Liebe“ — ein großes Volk zu beglücken. Dieses anschaulich machen zu können, sind wir allein durch die glückliche Mittheilung des Herrn Syndicus Koch, (am zuletzt angezogenen Orte) in den Stand gesetzt; zwar nur durch zwei ihrer, ihm im Original vorgelegenen Rescripte; allein diese sind von solchem Inhalt, daß sie der Herzogin Regentenberuf hinreichend bewähren. Wenn Hr. Koch durch diese Schreiben den Beweis zu führen glaubt, daß diese hohe Frau „in Denk- und Handlungsweise ihren Zeitgenossen weit voraus geeilt sei,“ so wird ihm Jeder, der mit der Culturgeschichte jener Zeit nur einigermaßen bekannt ist, gern beistimmen. „Eine Frau“ — fährt er fort, „die im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts vom Herenwesen so denken und schreiben konnte, wie sie es that, hat unbedenklich höhern Anspruch auf denjenigen Ruhm, welchen der Professor Thomasius in Halle, der hundert Jahre später gleiche Grundsätze aussprach, bis jetzt allein davon getragen hat, und dieser Ruhm kann sich für die hochsinnige Fürstenfrau nur bis zum höchsten Gipfel steigern, durch ihre Ansichten von einem geregelten Armenwesen und der Erziehung armer und verwahrloster Kinder.“

Was den ersteren Punkt betrifft, so setzt uns eine seitdem erschienene treffliche und gründliche Schrift des Just. R. und General-Landsch. Syndicus J. A. Scholz *) in den Stand, noch einiges, das Verdienst Dorotheen's Sibyllen's in noch helleres Licht Stellendes, beizubringen. Hr. Scholz hat wahrscheinlich zu machen gesucht, daß der Wahnglaube vom Herenwesen, wo nicht entstanden, doch aus einem alten bloßen Keim sich zu seiner schauerhaften Vollendung erst entwickelt habe in den letzten vier Jahrhunderten; und er combinirt eine Reihe von Umständen, aus welchen er diese Ausgeburt des finsternen Aberglaubens und des entsetzlichsten Fanatismus, als aus dem spanischen Inquisitionswesen hervorgegangen, ableitet. **) Wie unzählige Opfer unter grausenregenden Foltern diesem Moloch gefallen sind, möge man in dem Werke selbst nachlesen. Hier sei nur erlaubt, noch kürzlich zu bemerken: Johann Bier, (Weier, Piscinarius, — geb. zu Grave an der Maas 1515, Leibarzt des Herz. zu Cleve, starb 1588, —) erhob zuerst Bedenken gegen den Herenproceß †) Er wurde aufs heftigste angegriffen und widerlegt von

*) Ueber Glauben an Zauberei in den letzten vier Jahrhunderten. Vorgelesen in der schles. vaterl. Gesellsch. von —. Bresl. b. W. Glieb Korn. 1830. 134 S.

**) Nachdem er die bisherige Etymologie des Wortes Here, welches vor Anfang des 17ten Jahrhunderts (also eben erst zur Zeit Dorotheen's Sib.) nicht in der Gerichtssprache vorkommt, — der malleus malleficorum, von Sprenger 1487, hat nur malefica, Bodinus 1581 nur saga, — aus Scherzer's Glossarium und Adelsung beigebracht hat, weist er nach, daß dies Wort am wahrscheinlichsten von dem Spanischen hechizera abzuleiten sei. (S. 36 und 129 ff.) — S. jedoch die Recens: Weil. z. Prov. Bl. 1830 Mat S. 218 ff. u. Antw. im Juli. — Mich. Ign. Schmidt hingegen, in seiner neuern Geschichte der Deutschen, leitet die Ausbildung dieser Art von Aberglaubens, nach der ihn leitenden Grundidee, gradezu her — von Luthers Glauben an den Teufel. Bd. 4. (1789) S. 144 ff. Und wahr ist es: Die Reformations-Aufklärung wirkte hierin auch bei Protestanten nichts.

†) In seiner Schrift: de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis li VI, schon vermehrt, Basel 1568, u. dessen de lamiis, S. Scholz S. 75.

Johann Bodin. *) Der alte Wahnsinn wüthete fort in ungeschwächter Stärke. Gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts endlich erhob sich zuerst mit Nachdruck gegen diese Gräuel der Prediger Becker zu Amsterdam. Er verlor sein Amt und starb aus Gram. (Scholz S. 102.) Endlich trat Thomasius auf. **) Allein es war weit gefehlt, daß die Sache der Vernunft einen schnellen und allgemeinen Sieg davon getragen hätte; vielmehr schändeten einzelne Hexenprozesse noch die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

Da wir nicht wissen, ob unsere, ohne alle Frage hochgebildete, Herzogin Dorothea Sib. eine gelehrte Erziehung, nach der Art jener Zeit, wie z. B. die Prinzessin Elisabeth, Gemahlin des unglücklichen Markgrafen Friedrich von der Pfalz, Königin Christina von Schweden und viele Andere, erhalten hat, welches jedoch um so weniger unwahrscheinlich ist, als sie in Grossen sehr vermuthlich mit den fürstlichen Knaben gemeinschaftlich Unterricht genossen hatte; so müssen wir es auch dahin gestellt sein lassen: ob sie Wier's Schrift und die Schriften seiner Gegner gelesen hatte, und dadurch zu eigenem tiefern Nachdenken angeregt worden war; oder ob sich ihr lichtvoller Geist auf eigenen Schwingen über die Nebel ihrer Zeit emporgeschwungen hat. Für die Verneinung der erstern Alternative will der Umstand nichts sagen, daß in ihren Reden und Schriften nicht, wie in denen der oben gedachten und anderer gelehrten Frauen, Spuren von griechischer und lateinischer Gelehrsamkeit vorkommen. Denn daß ein Charakter wie der ihre, der die volle ursprüngliche weibliche Anspruchslosigkeit bewahret hat, dergleichen Ostentation verschmähen

*) De magorum daemonomania li IV. Bas. 1581, von Philoponius übersetzt; das Original: La démonomanie des sorcieres, Paris in dems. J.

**) Dissertatio de origine et processu processus inquisitorii contra sagas.

müßte, *) leuchtet von selbst ein. Dem sei, wie ihm sei: Ruhm! wem Ruhm gebührt!

Die Regentschaftszeit der Herzoginn, in welcher die nachfolgenden Verfügungen erlassen sind, fällt in das entscheidende Jahr 1618, wenige Monate nach dem verhängnißvollen unfreiwilligen Sprunge der Statthalter Martinez und Slavata aus dem Schloßfenster zu Prag am 23ten Mai. Der Herzog ging im August als Gesandter des Landes Schlessien mit einem Gefolge von 200 Personen nach Wien, um die Religionsbeschwerden der Protestanten unmittelbar vor den Kaiser zu bringen. Demnächst sandte er auch ein Hülfscorps nach Böhmen und trat der Conföderation bei.

I. An den ehrwürdigen Pfarrherrn Matthias Baumgart in Pogrelle.

Ehrwürdiger Herr Pfarrherr, Uns ist glaublichen angezeigt, daß in euerem Dorfe eine alte Wittib und Ausgebungerinne Eva Jarauschinne bei iger Staupe und Sterbe des Kindviehes insgemein von den Innewohnern bezüchtigt werde, sam, als seie sie eine Heksen und habe solch Ungemach und Sterben unter das Viehe durch einen Heksenpruch und Zauberformul bracht; auch daß selbte, wo sie sich blicken läßet, von den losen Schulbuben mit Steinen und Unflat geschmissen und übel tractirt würde. Auch ist es uns zu Ohren kommen, wie ihr verwichenen Sonntag ane allen Anlaß des Evangelii von des Teufels Gewalt über die Menschen gepredigt, auch gesaget habt, daß der Teufel allerdings Macht habe, den alten Weibern die Hekserie zu lehren, und daß ihr selber in eurer Jugend An-

*) Wie auch, echt weiblich, die so hochgebildete hochselige Königin Louise jeder weiblichen Ostentation feind war.

sechtunge von einer Hefinn erlitten. Solches euer Gebaren und Predigt will uns sehr wundern und bedenklichen sein, da wir euch doch sunst als einen gelahrten und verständigen Mann wissen, und uns zu euch wohl hätten versehen mögen, daß ihr aus Gottes reinem und lauterem Worte unterrichtet sein werdet, wie unser Herr und Heiland Jesus Christus durch sein bitteres Leiden und Sterben dem Tode und Teufel die Macht genommen und aus des Satans Gewalt dirloset und uns zu Kindern Gottes berufen hat. Gehet also in Abweisung unsers herzlichsten Eheherren und fürstlichen Gemahles, auch in seiner Vollmächtigkeit an euch solche Ermahnung, ihr wollet bei euch selber bedenken, was Unheil ihr von dem Predigtstuhl bei dem einfältigen und abergläubigen Volke mehr angerichtet habet, anstatt daß ihr nach unsers Herrn und Meisters Testament und Befehlig hättet Liebe predigen sollen gegen alle Menschen, und Scheue und Ehrfurcht gegen das Alter, nicht aber Heferei und Teufels-Spuß, womitte ihr die heilige Dreieinigkeit gröblichen blasphemiret, massen mit Gottes Liebe und Barmherzigkeit, auch Versöhnung seines Sohnes, auch dem Truste des heiligen Geistes in keine Wege zu reimen, daß er sollte durch den Teufel einem alten Weibe Macht geben, solches Unheil zu machen, und sein eigenes Strafamt zu verrichten. Werdet auch aus den Historien kein Exempel aufbringen von einer wahren Hefen, sondern bei verständiger Ueberlegung finden, daß solche arme Weiber durch Fulten und allerlei Pein zum Geständnuß seind gedrängt und getrieben, auch auf böses Zeugnuß zum Tode bracht worden. Euere eigene Unsechtung, so ihr gehabet, wo sie nicht ein Märlein, anbelangende, habet ihr auf solche nicht wohl geachtet; hättet ihr in solcher den Sohn Gottes inbrünstig angerufen, wäre er euch mit Truste nicht ausblieben, und hättet halbe gespüret, wie euer eigenes Fleisch und Blut oder eures Geistes Thörigkeit und Verwirrenuß die Hefse ge-

wesen, so euch in eurer Jugend angefochten und genarret hat. Diemeilen nun landkundig, daß obberührte Contagio nicht alleine in euerem Dorfe, sondern in vielen Orten dieses Fürstenthums eingerissen, wo doch keine Hefen zu spüren, und der viele Regen dieses Summers, so auch das böse und verderbete Futter selbigen Unheiles eigentlicher Grund und Ursache ist, ergethet an euch unser Befehlig, daß ihr eueren Irthum erkennen, und die euch zur geistlichen Weide anvertrauten Schäflein eines besseren solltet lehren von dem Predigtstuhl auch die alte Wittenburg zu euch fordern, und aus Gottes Wort trösten über ihre Verläumbnuß, zumal uns nicht unwissende, wie selbte von Jugend an einen christlichen Wandel geführt, ihre Kindlein in aller Zucht, Ordnung und Frömmigkeit gehalten, auch eine fleißige und treue Wirthin gewesen. Die Schuljungen anbelangende, habet ihr dem Schulmeister mitte zu geben, (zu befehlen,) daß er selbten solch gottloses Treiben durch Vermahnung steuern, und so es nicht sein (fruchten) möchte, sult er ihnen mit tüchtigen Dschenzählen und scharfen Ruthen die Hefsenlust austreiben. Hierinnen werdet ihr euere Pflicht und Schuldigkeit zeigen, und eures Amtes warten. So ihr aber in euerem Irthum beharren, und unsern Befehlig nicht achten wollet, sollet ihr durch dieses unser Handbrieflein verwarnet sein, daß ihr nach unsers herzlichsten Eheherrens und fürstlichen Gemahls befürstehender Heimkehr sicherlich eures Pfarramtes werdet erlediget, und ane ein'ges Attestat aus dem Fürstenthum an solche Orte gewiesen werden, wo man die Hefenprediger annoch begehret. Wollet euer hohes Alter und euere Verantwortung bei Gott bedenken. Dazu gebe er euch seine Gnade. Datum aus dem Hause zum Briege den 2ten Septembris anno 1618.

Dorothea Sibylla Herzoginne zur Liegnitz und Brieg.
Mnpr.* *)

II. An einen Rath dahier.

Einem Rathe dahier wird sonder Zweifel unbemerkter nicht geblieben sein, wie daß das Bettelvolk in dieser fürstlichen Stadt, absunderlich des Dienstages und Freitages, ja theils die ganze Woche hindurch zu Schaaren nicht alleine in der Bürgererschaft, sondern auch unsere Hofstatt mit Singen, Pläfen und Heulen ungestümb molestiret. Solcher schädlicher und gräulicher Unfug möchte euch längst gedungen haben, auf Abstellung zu sinnen und eine gewisse Ordnung zu machen, wie der Armuth, so es wirklich dürftig, möchte durch ein wöchentliches Almosen beigeprungen, dem Lüberlichen und gesunden Bettelvolke, so auch den Kindern, aber solch Unwesen gesteuert und mit Schärfe ausgetrieben werden. Ergethet dannenhero an einen Rath in Abweisung unsers herzlichsten Eheherrn und Landesfürsten in seiner Vollmächtigkeit solcher gemessener Befehlig, für uns selbter aber unsere freundliche Bitt und christliche Ermahnung, ein Rath wolle sich als eine rechte christliche Obrigkeit erweisen, solche hochwichtige Sachen eifrig berathen und auf tügliche Mittel sinnen, solches Wesen, so der Stadt zu großen Unehren laufet, abzuthun und gewisse Ordnung zu schaffen. Hierbei wollen wir einem Rathe nicht bergen, wie es wohl gerathen, fürder (samst) aus einem idern Stadtviertel zwei, auch drei tüchtige Bürger zu kiesen, das Armuth zu untersuchen, und solche Leute, so des Almosens dürftig, auch wegen Siechheit, Altersschwachheit und sunstiger Gebrechen halber sel-

*) Koch merkt hierbei an: daß der Pfarrer Baumgart 1631 in einem Alter von 85 J. als Jubilarius gestorben und daraus zu schließen sei, daß das obige Rescript seine Wirkung nicht verfehlt. Dies ist auch gar nicht befremdlich. Gleiche Erfolge würden in diesen und in ähnlichen Dingen überall zu erzielen gewesen seyn, wenn die Fürsten, anstatt sich unter das Joch scholastischen und kasuistischen Schwulstes zu beugen, den sicherern Wegweiser ihres Menschengefühls und schlichten Verstandes gefolgt wären, und Ernst gezeigt hätten.

bigen nicht entrathen mögen, von derlei Lüberlichem Volke absundern, so faul, und nicht arbeiten will. Auch möchten solche Verordnete, so bei Erbsassen (Hauseigenthümern) als Mitbürgern (Miethern) kräftig schaffen und bitten, daß sie möchten, ein ider nach seinem Vermögen und Kräften, allwochentlichen oder auch monatlichen ein Gewisses in den allgemeinen Almosenkasten legen, daraus denne das Armuth, so es nach Erkenntniß der Verordneten dürftig, könnte abgestattet, das Betteln aber durch die Stadtbliener und Gassenbögte gehindert werden; und wollen wir, so das Werk, Gott gebe, gedeihet, nicht nur in solchen Almosenkasten quaternberlich von unsern Sparpfennigen ein Erkleckliches einlegen, sondern auch unsern lieben Gemahl bitten, daß er in ider Wochen gewisse Laib Brot unter das wirkliche Armuth wolle spenden lassen; so wie auch ein Rath dasjenige, was allreit ihunder aus der Rentkammer alljährlichen ausgetheilet wird, beizuthun wissen wird. Könnte auch bei Wirthschaften (Hochzeitmalen) Kinderschmausen, auch sunst Festivitäten etwas colligiret, und in den Armenkasten gelegt werden. Die gottlosen und gesunden Leute aber, so nicht arbeiten mögen, sondern sich in Faulheit aus dem Bettelsack nähren, soll ein Rath mit Almosen und Hülfe in keine Wege bedenken, sondern mit Dräuen und scharfen Mitteln zur Arbeit halten, beim Whahlstoßen, Arbeit auf der Stadt Vorbringen, Dammschütten, die Gassen säubern, oder was sonst Arbeit vorhanden wäre, gegen gnüglisches Lohn. Und weilen ein Rath in seinem Hofe *) etwelche tügliche Gemache hat, könnte derselbige Die, so widerspenstig und trübig, in solche eingen, zur Arbeit und Gebet treiben, auch wohl zu gelegener Zeit, und wenn aber keine Arbeit, (vorhanden) durch einen Prädicanten im christlichen Glauben lehren und stärken lassen. So aber

*) Der jetzt noch existirende Stadthof

solches Remedium auch nicht helfen wollte, wollen wir es nach unsers herzlichsten Herren Gemahls Heimkehr dahin zu richten wissen, daß solch loses Gesindel zur Staube, und in die Eisen geschlagen, oder so sie in das Land nicht hörig, über des Fürstenthums Gränzen getrieben werden.

Die Bettelkinder absunderlichen anbelangende, ist es Gott fast weinende zu klagen, auch die Stadtobrigkeit zu schelten, daß selbige beim Betteln aufwachsen wie das Viehe, zur Schulen nicht gehalten werden, vom Grunde christlichen Glaubens und einen ehrbaren Wandel nichts erfahren, auch von dem Prädicanten zur Beicht und heiligen Communion gelassen werden, so sie nur den Catechismus dürstig, und ohne der Worte Verstandnuß herplappern können. Dieweil sich nun auch nachhero, so sie bei Jahren seind, niemand um selbige härmet und keiner forget, daß sie auf einen Dienst oder Handbrig gehen, werden dieselben Huren, Diebe, Landstreicher, Mörder, sterben dahin wie das liebe Vieh auf dem Mist, oder zieren den lichten Galgen. Ein Rath wolle um Gottes Willen solches Ding wohl bedenken und erwägen, was Unheil in Zeit und Ewigkeit daraus kummen muß, auch die Verantwortung, so die Rathmanne demaleinst vor Gottes Richterstuhl treffen wird, so sie solchen Unfug, als die von Gott geordnete Obrigkeit nicht noch in Zeiten ändern. Denne die Ermahnung der Prediger von der Kanzel und in der Katechismuslehre will bei solchem harten Volke nicht fruchten. Der weltliche Arm muß darcin schlagen, und wie unser Heiland Jesus Christus in seinem Gleichnuß (Luc. 14, v. 23) lehrt, das halsstarrige Volk zwingen, hereinzukommen, d. i. fromm werden, und Sünde und Laster meiden lernen.

Weil wir nun glaublichen informieret worden, wie die Schulmeister in der Stadt nur solche Kinder einschreiben, so das Wochengeld erlegen können, die Kinder der armen Leute aber nicht zulassen, wird ein Rath es also zu schaffen wissen,

daß das Schulgeld für solche arme Schäflein aus dem Almosenkasten den Schulmeistern gereicht, die Eltern aber scharf observiret und verpönet worden, daß sie die Kinder auch zur Schulen halten, aber nicht zum Betteln, sonderlich auf die Dorfschaften aussenden; und werden die Thorhüter die Bettler weder aus- noch einzulassen haben. So aber der Kasten nicht ausreichen möchte, würde ein Rath aus der Stadt Renten flüglichen etwas zubüßsen können, zumal so selbige Alljährigen nicht also viel auf Trank und Speise, sonderlich bei Abnahme der Raitung, *) sondern auf ein löblich und christlich Werk wenden wollte; maßsen die Einkommen von den Vorfahren doch zu guten Dingen, nimmer aber zur Ueppigkeit und Wohlleben seind geschaffet und gesammelt worden. So es aber möglich, daß für die armen Kinder einer oder zweien absonderliche Schul- und Zuchtmeister könnten geordnet werden, wäre solches ein gar köstlich Ding, und ein ewiger Ruhm für die Stadt, weil solche Kinder gemeinhin verwahrloset sind und mit gar scharfen Mitteln müssen gekessert und zur Ordnung bracht werden, solche harte Zucht aber bei den Kindern frommer Eltern eben nicht von Nöthen, auch

*) „Das Unwesen der großen und kleinen Schmausereien und Trinkgelage, auf öffentliche Kosten, bei allen nur erdenklichen Gelegenheiten, bei den Huldigungen, Geburten, Hochzeiten und Todesfällen Kaiserlicher Prinzen und Prinzessinnen, bei Siegesfesten, Eroberungen von Festungen, bei Abnahme aller Raitungen, bei der Rathswahl, bei jeder Commission u. s. w. — bei der Kammereirechnung z. B. wurden allein jedesmal 70 bis 80 Quart Wein ausgetrunken, im Ganzen jährlich — in dem auch damals von Kammereirevermögen entblößten Landeshut — wenigstens 4 bis 500 Quart, durch welches Alles an 500 Rthl. verschmauset und vergendet wurden — ward in der 1651 vorgenommenen kaiserlichen Generalrevision nicht abgeholfen, und blieb ziemlich ungeschwächt bis 1710.“ Perschke, Beschreib. u. Geschichte der Stadt Landeshut. Als Beitrag zur Verfassungsgeschichte deutscher Städte. 8. Landesht. 1829. S. 56 u. f. So ging es wohl fast überall in den Städten zu, und man sieht: die weiße Herzogin schonet auch diesen wunden Fleck nicht.

zu befahren, daß die Kinder in gemeinen Schulen von den andern nur allerlei Gottlosigkeit erlernen möchten.

Ein Rath wolle suchen unsern Befehl und Rathschlag wohl zu Gemüthe nehmen und fördern, dafür wollen wir ihm allezeit in Gnaden zugethan bleiben, und wird selbigem Gottes reicher Segen zeitlichen und ewigen folgen, auch der Bürgerschaft Lob und Dank nicht aussen bleiben, sonderlich in Zukunft, wenn man solch löblich Werk erst recht erkennen und spüren wird. Dazu wolle Gott seinen Segen geben! Datum auf dem Hause zum Brieg, den 6ten Septembris 1618.

Dorothea Sibylla,

Herzoginne zur Liegnitz und Brieg *propria manu.*^{*}

Jeder Kenner wird, ohne daß es einer Armen- und schulpolizeilichen Entwicklung bedarf, anerkennen, daß dies Rescript *) das Resultat von dem enthält, was seitdem — bis jetzt „Weiß“ ersannen, „Weißre thaten.“ Redigent dieses Aufsatzes glaubte, indem er es wagte, mit demselben die Erinnerung an zwei der größten und edelsten Fürstinnen des Brandenburgischen Hohenzollerschen Hauses nicht nur, sondern auch unter allen, welche je lebten, zu feiern, wenn er den Ertrag dieser kleinen anspruchlosen Schrift einem Zwecke widmete, der — nach Zeit und Umständen, mit den im vorstehenden Rescripte enthaltenen Wünschen in naher Verbin-

*) Es ist zwar nicht ganz klar, ob die Originalrescripte Autographa, oder nur von der Herzoginn eigenhändig unterschrieben sind. Dem sei aber wie ihm wolle, so bürgt der Ton derselben, daß sie aus ihrer Feder gestossen, und noch mehr ihr innerer Geist, daß sie nicht das Resultat eines Cabinets-Vortrages sind, sondern ganz aus ihrem eigenen reichen Geiste entsprungen. Wer wird nicht bei dem frommen Interesse Dorotheens für das Armenschulwesen, an das sehr ähnliche der Königin Luise für Pestalozzi, und an das ihrer würdigste Denkmal, an das Luise-Institut, erinnert!

dung stehet; nämlich: zum ersten Fonds einer hier in Landeshut im Vereine mit würdigen Männern zu errichtenden wissenschaftlichen Industrieschule.

Wenn der erste Mittheiler dieses Rescriptes sagt: „Leider haben fast zwei Jahrhunderte vergehen müssen, ehe die Wünsche der Herzoginn hier in Brieg in ihrem ganzen Umfange zur Ausführung gekommen sind,“ — so wird dadurch die Voraussetzung, welche die Geschichte an die Hand giebt, bestätigt, daß die nur zu bald eingetretenen trüben und trübenden Zeiten das Allermeiste in diesem Schreiben Angeordnete gezwungen haben, fromme Wünsche zu bleiben. Was bedarf es noch weiterer Erläuterung? — Friedrich von der Pfalz, jener Böhmen-König im Traume, war geflohen; der bedenkliche — und in der Folge so perfid gebrochene Sächsisch-Brandenburgischer Accord war geschlossen; schwül und drohend stand das Gewitter am Himmel, — noch aber hatte sich die Blitz- und verderblichen Hagels schwangere Wolke nicht entladen, — Dorotheen Sibyllen war es nicht bestimmt, das Schreckliche zu schauen: die physische und moralische Verwüstung des gesammten Vaterlandes, ihres eigenen Ländchens; die gebrochene Heldenkraft ihres geliebten Gemahles, *) — der Untergang des ihr durch Vermählung verwandten Fürstengeschlechtes. Ihr Engelgeist, vom Körperbau gelöst, hob sich empor zu ew'gem Licht und Klarheit! **)

*) Er ging, nachdem er die Hoffnung auf das Heil des Vaterlandes aufgegeben, 1634 nach Preussen, obwohl er noch einmal vermählt war an Anna Hedwig Freyin v. Eitsch, deren Kinder jedoch aus Erbarmen des Fürsten gegen das arme Land die fürstliche Ebenbürtigkeit nicht erhielten, — und starb zu Nierode den 25ten December 1639.

**) Am 14. Mai (nach dem Zedlerschen Univ. Lex. am 8ten März) 1625. Ihr Geburtstag ist — wenigstens nach Schlesiens Quellen, nicht zu ermitteln. Die irdischen Ueberreste ruhen in der Hofcapelle zu Brieg.

Ihre, und der unvergeßlichen — gewiß mit ihr wahrhaft hochseligen Königin Luise, Schicksale, Eigenschaften und Tugenden bieten so viele interessante Vergleichungspunkte und Aehnlichkeiten, ja vollkommene Gleichheiten dar, daß wir der Versuchung nicht widerstehen, eine Skizze davon zu versuchen:

Beide hohe Frauen besaßen einen nicht bloß körperlichen, ganz besonders aus dem Auge, aus dem bezaubernden Lächeln strahlenden Liebreiz, sondern eben so sehr, und aufs engste verschmolzen, und vereinet wirkend, den höchsten Liebreiz der Seele. Von beiden galt, was eigens von der Königin mit der innigsten Wahrheit gesagt worden ist: „Ihr bloßer Anblick hatte sie lieben gelehrt, ehe man die ganze Schönheit ihrer sittlichen Würde erkannt hatte,“ und diese Erkenntniß erhöhte die Empfindung für sie zu einem der Anbetung ähnlichen Gefühl, bei jedem Geschlecht, Alter und Stande. All diese Lebenswürdigkeit wurde in beiden noch verschönert durch die unbeschreibliche Herzensgüte, mit welchem sie alle, selbst alltägliche, Verhältnisse, erhöhten und verherrlichten, welche Kunst, oder vielmehr idealste Natur mit Recht als eine Verklärung der Lebensverhältnisse angesehen werden mag. Darum war der Königin Luise von Denen, die ihr Wesen ganz durchschauten, der Name „Engel“ vorzugsweise geworden, — und — „ein Engel“ hieß mit gleichem Rechte auch die „Liebe Dorel!“ — Eben so übereinstimmend finden wir in beiden Fürstinnen einen scharfsinnigen Verstand, eine Klarheit des Geistes, welche Beide mit der höchsten Sicherheit den Pfad des Wahren, Guten und Schönen wandeln ließ, mit festem Heldenschritte „die schmale Mittelbahn des Schickslichen, unwissend, daß sie Anbetung erzwungen, wo sie von eigner Beifall nie geträumet.“ — In Beiden dieselbe praktische und einfache Frömmigkeit und der gottergebene Sinn, welche allumfassend, von der Königin in dem Wahlspruche: „Gott ist meine Zuversicht!“ von der Herzogin in dem: „Alles nach Gottes Willen!“

ausgedrückt und ausgeführt wurde. — Beide waren glückliche, höchst glückliche Gattinnen, glückliche Mütter zahlreicher liebenswürdiger Kinder; Beide jedoch traf auch der herbe Mutter Schmerz des Verlustes, *) und Beide fühlten innig mit ähnlichen Verlust der Mütter auch in einem tief unter ihnen liegenden Stande. — Beide wurden den Freuden und Leiden dieser Welt in der Blüthe ihrer Jahre entrückt; allein die Herzogin starb, zur Ersparung unnennbaren Kammers, welcher von vielen Seiten auf ihr Herz eingestürmt haben würde, so daß dies zart und tief fühlende Herz nothwendig hätte brechen müssen, eben zu rechter Zeit. — Unsere erhabene Monarchin hat den bittersten Leidenskelch: des drohenden Unterganges ihres Hauses, des tiefften Elendes ihres geliebten Volkes, des Sieges — wie man wohl die Ansicht haben konnte — des bösen Weltprincipes, und der schmachlichsten Verläumdung ihres erhabenen Charakters, — ausgeschlürft — mit echt christlicher Resignation — bis auf den letzten Tropfen; und — nachdem sie alle Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufgegeben hatte, nur noch an dem einzigen Trostgedanken festhielt: „wir sind kein Spiel des blinden Zufalls, sondern wir stehen in Gottes Hand, die Vorsehung leitet uns, — die wir mit Ehren untergehen!“ **) nachdem sie endlich die damals einzig mögliche — schönste Genugthuung genossen hatte, die unaussprechliche Liebe und Verehrung ihres Volkes, in dem Triumpfzuge im December 1809, — wie ähnlich dem 3ten Mai 1614! — da — ohne eine Ahnung von der Herrlichkeit der Jahre 1813 bis 1815, von der geistigen Erhebung und Er-

*) Prinz Ferdinand starb 1806.

**) Schreiben an ihren Herrn Vater, Memel den 17ten Juni 1807.

lösung Europa's durch ihr Haus und ihr — Volk ging sie ein
zu den ewigen Freuden und lebt unsterblich auch in den Herzen
aller Besseren. *)

*) Ein geringer Kranz ist dies freilich nur auf ihren Sarkophag! Unter vielen
ihr geweihten Schriften ist die beste: „Luise, Königin von Preussen. Der
Preussischen Nation gewidmet.“ Berl. 1814.

V. WALLEMBERG. BIBL
LANDESHUT



KSIEGARNIA
ANTYKWARIAT

DOM
KSIĄZKI
DOM

C 509031

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

1252 S



001-001252-00-0

Sygn.:

WYKRY ŚLASH